

Heilige Odilia

Die Personen des Stückes.

Adlrich, Herzog von Elsass

Bereswinda, seine Gemahlin

Odilia,

} deren Kinder

Hugo

Konrad, der Sänger

Äbtissin des Kloster Palma

Leutgard, Chorführerin

Ein Knappe

Chor weissgekleideter Jungfrauen

Erster Akt

Erster Auftritt

Bereswinda, Hugo

Bereswinda.

Seit einiger Zeit nehme ich eine bedeutende Veränderung an Deinem ganzen Wesen wahr, mein Sohn; Dein Sinn, sonst froh und leicht, er neigt sich jetzt der Schwermut zu, Dein Auge, einst von Lebensfreude strahlend, blickt oft mit düst'rem Ausdruck in das Leere, als suchtest Unergründliches Du zu ergründen. Solch ernsthaft sorgenvolles Wesen nimmt, wo es mit Reife der Jahre gepaart erscheint, Niemanden Wunder, beim Jünglinge befremdet es mit Recht.

Hugo.

Weshalb? Hat bloss das Alter Grund zur Sorge?

Bereswinda

Das nicht, allein die Jugend trägt die Bürde leichter.

Hugo

So sagen die, welche die Zeit der Jugend als die glücklichste des Lebens preisen.

Bereswinda

Und Du, stimmst Du solcher Ansicht nicht bei, o Sohn?

Hugo

Nein, wahrlich nicht, denn die Freuden der Jugend werden von den ihr vorbehaltenen Enttäuschungen aufgewogen. Das Alter ist auf Ernstes gefasst, es weiss, was seiner wartet, die Jugend nicht. Darum bedrückt auch die Last den, der sie noch niemals abgewogen, schwerer, als jenen, der sie im Geiste schon getragen.

Bereswinda

Solche Reden bestärken mich nur in meiner früher ausgesprochenen Meinung. Um Deinen Gedanken mit einem Male eine so erste Richtung zu geben, muss etwas Grosses vorgefallen sein. Warum vertraust Du nicht der Mutter an, was Dich quält? Ist nicht ihr Herz bereit, Dein Geheimnis aufzunehmen, ihr Mund nicht bereit, Worte süssen Trostes zu spenden, wo es Not tut?

Hugo

Wohlan, so sei's! Da Ihr es wünscht, will ich nicht länger säumen, das zu enthüllen, was Euch wie mir nur Kummer bereiten kann.

Bereswinda

Mein Sohn, was werd' ich hören, welch' schreckliche Eröffnung muss solch unheilverkündender Einleitung folgen!

Hugo

Bis jetzt sind es nur Gerüchte, die seit acht Monden unaufhörlich an mein Ohr gelangen, die das Herz mir belasten. Vergebens suche ich dieselben abzuwenden. Sie streuen den Samen des Verdachts in meine Seele und rufen dunkle Erinnerungen aus der Kindheit in mir wach. Hört mich denn an. Ihr wisst, dass die Sehnsucht nach Geschwistern gar oft in meiner Brust sich regte. Seitdem ich zu denken anfing, empfand ich es gar schmerzlich, Euer einziges Kind zu sein, weder Bruder noch Schwester zu besitzen. Diesen Kummer suchtet Ihr durch liebende Worte zu beschwichtigen. In meinem Inneren lebte er aber fort und ist erst dann erloschen, als ein viel grösserer dessen Stelle eingenommen. Wie kurzsichtig ist nicht der Mensch! Was heute ihn mit Schmerz erfüllt, ist oft seines Glückes Grundstein und was als Glück er lang ersehnt, der Anfang seiner Leiden. So erging' s auch mir. Ein Zufall brachte mich auf die Vermutung, mir lebe eine Schwester; allein in wie grosses Elend, in welch tiefen Jammer stürzte mich eben diese Vermutung, wie wünsche ich jene Zeit herbei, in der ich noch in dem schmerzlichen Wahne lebte, ich sei Euer einziges Kind. Denn so lange ich durch eine Fügung des Schicksals zu entbehren glaubte, trug ich' s leicht, nun da - wenn die Gerüchte nicht gelogen - mir nur durch eines Menschen Willen der süsse Besitz einer Schwester versagt bleibt, empört sich mein Inneres.

Bereswinda.

Halt ein! Unklug und unrecht tust Du, zu beschuldigen und zu schmähen, ehe Du weißt, was Wahrheit ist, was Lüge.

Hugo.

In Euren Mienen lese ich die entscheidende Antwort. Euch lebt ein zweites Kind, mir eine Schwester!

Bereswinda.

Du sagst es. Nur Torheit wäre es von meiner Seite zu leugnen, wo Andere Dir in geschäftiger Eile schon die Augen öffneten. Doch

schenkst Du meinen Worten Glauben, so verwünschtest Du jenen Tag, jene Stunde, welche Dich mit diesem Geheimnisse vertraut machte.

Hugo

So scheint denn auch das Letzte wahr zu sein, woran zu glauben ich mich sträubte und von dem ich noch immer hoffte, es sei ein Gerücht nur böser Leute.

Bereswinda

Wovon sprichst Du? Was weißt Du noch von der Schwester? Ich säume mehr zu enthüllen, als Dir nötig ist.

Hugo

Lasst sie weg, diese Vorsicht. Sie ist unnütz - ich weiss Alles, urteilt selbst. Die Schwester, deren Vorhandensein Ihr vor mir so sorgfältig verbargt, kam blind zur Welt. Der Anblick ihres Gebrechens reizte des Vaters Zorn und seiner Sinne kaum mehr mächtig verbannte er das schuldlose Geschöpf aus seiner Gegenwart. Fremden Leuten zur Pflege übergeben, der Elternliebe entbehrend, büsst nun die arme Blinde für ein Unglück, welches sie selbst am härtesten trifft.

Bereswinda

Ach, allzuwahr ist alles dies!

Hugo

Anderen Eltern wäre die Blindheit eines ihrer Kinder eine Veranlassung dazu gewesen, dieses mit Liebe zu überhäufen, ihm durch Liebe zu ersetzen, was die Natur versagte. Doch mein Vater denkt anders über die Sache, wie es scheint.

Bereswinda

O schmähe ihn nicht, den vielgeprüften Mann!

Hugo

Bewundernswert ist Eure Gattenliebe.

Bereswinda

Kein Gatte verdient sie mehr als er.

Hugo

Ich kann auf solche Höhe christlicher Gefühle Euch nicht folgen. Erbitterung über das herzlose Verfahren mit der Schwester verdrängt die kindliche Liebe, die bis vor Kurzem noch meinen Busen erfüllte.

Bereswinda

Nennst Du den herzlos, der Dich wie seinen Augapfel hält?

Hugo

Mit Undank will ich seine Liebe zu mir nicht vergelten. Doch sagt selbst, kann sie mir wert sein, seitdem ich weiss, dass dieser Vater sein Kind um eines Gebrechens willen verstossen konnte? Was ich bis jetzt für Liebe hielt, nichts als leer Schein.

Bereswinda

Dieses leugne ich ab, o Sohn. Wisse, dass Dein Vater, zwar dem Äusseren nach rauh und hart, im Grunde doch ein edler Mensch ist.

Hugo

Vor einer Stunde noch war Eure Ansicht auch die meine.

Bereswinda

Sie sei es ferner

Hugo

Wie aber entschuldigt Ihr die grausame Härte gegen sein eigen Fleisch? Wie wascht Ihr ihn rein von einer Tat, die allen Gesetzen der Natur, aller Christenpflicht Hohn spricht? Tat er es halb im Wahnsinn? Ward sein Geist umnachtet als sein Mund einen Ausspruch tat, den sein Herz nimmermehr billigen konnte? Was zog er aber dann den unsinnigen Befehl nicht wieder zurück? O seht an meinen ungestümen Fragen, an meiner Hast und Ungeduld den glühenden Wunsch, den Vater von den schwarzen Vorwürfen zu reinigen.

Ist es an dem Verluste der Schwester nicht genug, muss auch den Vater ich verlieren?

Bereswinda

Gern wollt ich Deinen Fragen Rede stehen, allein ein Schwur verbietet mir zu sprechen. Verlange nicht das Unmögliche, o Sohn. Vielleicht kommt eine Zeit, wo Alles, was Dir jetzt ein Rätsel scheint, Dir klar wird und verständlich. Bis dahin gedenke meiner Ermahnung: so unrecht auch Dich das Benehmen Deines Vaters dünkt, bedaure ihn, statt ihn zu richten, erleichtere ihm sein schweres Los durch Beweise kindlicher Liebe.

Hugo

Was Ihr verlangt ist die Ausübung einer schweren Pflicht.

Bereswinda

Doch nur sie bringt uns Verdienst.

Zweiter Auftritt

Die Vorigen. Der Herzog.

Adalrich.

Hier denn finde ich Dich, mein Sohn! Keinen würdigen Sprossen eines alten, erprobten Heldengeschlechts darfst Du Dich nennen, der Du einen solch' herrlichen Gottestag, wie der heutige es ist, zu nichts Besserem benütze, als um in der Burg beengenden Mauern Dich einzuschliessen.

Hugo.

Mein Vater!

Bereswinda.

Halt' ein in Deinen Vorwürfen, Adalrich. Siehst Du nicht, wie Du mit Deiner Worte Pfeilen ihn verwundest, den edlen Jüngling? Lass ab davon.

Adalrich.

Nicht kränken soll ihn, was zu seinem Besten und aus Liebe ich ihm sage - beherzigen mag er es. Die Ruhe taugt nicht für den Mann, noch für den Jüngling, der einst ein Mann in dieses Begriffs vollster und schönster Bedeutung zu werden strebt.

Hugo.

Auch blieb ich nicht um der Ruhe willen im Haus, sondern weil ich mit der Mutter eine Unterredung suchte und fand.

Adalrich.

Um der Mutter willen denn entsagst Du dem männlichen Vergnügen der Jagd! - Ich tadle Dich nicht darüber, o Sohn. Noch besser aber wäre es, Du findest zu jeder Pflicht auch ihre rechte Zeit. Und Du, mein Weib, vergiss es nicht: die ist die beste Mutter und das beste Weib, die Mann und Söhne nicht zu Weibern macht, nicht ihres Herzens Stimme schweigen heisst. Ich hörte einst von einem Griechenvolke sprechen, bei dem die Knäblein schon im siebenten Lebensjahre der Mutter Arm entrissen wurden -

Hugo.

Grausam war die Sitte. Nachahmung verdient sie nicht.

Adalrich.

Nichts ist so schlecht, dass man davon nicht lernen könnte. Vorlautes Reden aber und absprechende Urteile ziemen dem Jünglinge nicht. Wage es nicht, o Sohn, ein Volk zu tadeln, dem edle Manneswürde als die schönste Tugend galt.

Hugo.

Ich will es beherzigen. - Seht hier, Euer Knappe. Erlaubt, dass ich gehe (*ab*).

Dritter Auftritt.

Adalrich, Bereswinda. Bald darauf der Sänger. Ein Knappe tritt ein.

Knappe.

Ein Sänger, grau an Haaren, bittet um gastliche Aufnahme in diesen Kreis, o Herzog. Er harret vor dem Eingange Eurer Antwort.

Adalrich.

Man rufe ihn herbei. (Der Knappe geht ab). Möchte es doch dem Spiele dieses Mannes gelingen, mein Gemüt zu erheitern. Wie wollte ich es ihm danken! Schon kündeten Schritte seine Nähe an. Da kommt er.

Der Sänger.

Seid mir gegrüsst, o edles Herrscherpaar! Des Himmels Segen flehe ich auf Euer Haupt herab. Das Los des Sängers, das ihn bald dahin, bald dorthin führt, lenkte meine Schritte nach diesem Tale. Mein Blick ist trübe, meine Füße vom vielen Wandern schwach. Zu keiner Arbeit mehr fühle ich mich fähig, nur was mir blieb, biete ich den Menschen an - mein Lied.

Adalrich.

Willkommen, denn, Du lieber, alter Mann, willkommen uns! He, ihr Diener! Bringt Pokale her, bringt Wein! (Man bringt Wein). Zum Anbeginne einen Tropfen von dem edlen Nass. Der Wein ist gar ein guter und erprobter Freund. Nie lässt er den in Stich, der sich um Trost an ihn wendet. Auf Dein Wohl, verehrter Gast! (*Er trinkt.*)

Der Sänger.

In dem ich Dir für solch hohe Ehre danke, gestatte mir Deiner Wirtin Wohl auszubringen. In Eurer Person, edle Herzogin, trinke ich allen deutschen Frauen zu!

Adalrich

(*sieht sich im Kreise um*). Fehlt Hugo? Warum entfernte er sich so plötzlich? Auch er soll unsern Gast willkommen heissen. Sage ihm dies Bereswinda.

Bereswinda.

Wofern er nicht das Haus verliess, bringe ich ihn sogleich zurück (ab).

Vierter Auftritt
Adalrich. Der Sänger.

Der Sänger.

Ich weiss Dich traurig. Du gibst Dich, wie Du es nicht bist. Deine scheinbare Heiterkeit ist die Frucht wohl geübter Verstellung und hinter diesem Deckmantel verbirgt sich düstere Schwermut, die Folge grosser Leiden. Diese haben Furchen in Deine Stirne gegraben, Deine Haare gebleicht und Dir den Rücken frühzeitig gebeugt. Hast Du keinen Freund, der Dir des Lebens Last tragen helfe?

Adalrich.

Keinen.

Der Sänger.

Du sprichst ein schweres, inhaltsschweres Wort aus. Ich bedauere Dich, du Armer, denn welch' ein grosser Schatz ist nicht ein wahrer Freund. Selbst das Weib kann ihn uns nicht ersetzen. Manches an dem Manne versteht der Mann nur wieder. O schönes Band, das zwei Menschen für Zeit und Ewigkeit verbindet, schönstes aller Bande, da es nicht die Stimme der Natur, nicht der Sinne Trieb, sondern einzig und allein die Harmonie der Seelen knüpft!

Adalrich.

Schildere nicht mit so lebhaften Farben, was auch ich zu kennen glaubte. Du stösst, ohne es zu wollen, die Spitze eines Schwertes mir nur tiefer noch in's Fleisch. Warum Vergangenes berühren? Ist's nicht ein Vorteil, den wir Menschen vor der Gottheit haben, dass uns nicht wie ihr stets Gegenwart die Vergangenheit bleibt?

Der Sänger.

O wüsstest Du, Herzog, wie mir diese Worte Dein Inneres immer mehr erschliessen. Auch das letzte Siegel löse. Der Sänger teilt des Priesters Amt, zu trösten, aufzurichten. Ihm kann man ungescheut sich

anvertrauen und des Mitleids sanften Balsam von ihm empfangen, denn aller Menschen Weh wie Freude fühlt er mit. Dein Schicksal geht mir nahe, Du leidest, armer, edler Mann. Aus Deiner Rede halbdunklem Sinn glaube ich zu verstehen, dass Du einen Freund besitzt, aber ihn verlorst. Habe ich recht verstanden? - Halte nicht für Vorwitz, was warme Teilnahme aus mir spricht.

Adalrich.

Fürchte nichts. Ein Anderer dürfte solche Fragen nicht ungestraft an mich stellen, von Dir nehme ich sie freundlich auf, ja mehr als dies, ich will Dir gerne Auskunft geben. Eben an ihn, den ich verlor, gemahnst Du mich, sowohl durch Gang, Gestalt als durch den Klang der Stimme und gleich bei Deinem Eintritte fühlte ich unsichtbar zu Dir mich hingezogen. Doch seltsam! Ist mir diese Ähnlichkeit ein Beweggrund, Dir zu vertrauen, so groll'ich ihm, den Du mir ins Gedächtnis rufst, wie meinem ärgsten Feind. Indem er mich, den er von Jugend auf zu lieben vorgab, schnöde verliess, raubte er mir ja für immer den Glauben an wahre Freundschaft.

Der Sänger.

Vielleicht gabst Du ihm Grund, das Freundschaftsbund zu lösen?

Adalrich.

Eine Sache, in der er zwar im Rechte war, ich aber nicht anders handeln konnte, als ich handelte, entzweite uns. Er forderte von mir unbedingte Unterwerfung. Obzwar ich oft schon seinem guten Rate mich gefügt, weigerte ich mich diesmal, es zu tun und beharrte unerschütterlich bei meinem Willen. Da ging er. Sprich, alter Mann! War das die Handlungsweise eines wahren Freundes?

Der Sänger.

Viel forderst Du von mir, denn schwer ist es, über etwas zu urteilen, davon man nur die Hälfte weiss. So viel ich aber aus Deiner Erklärung verstand, belastet keine Schuld Deinen Freund. Du hörtest seine Warnerstimme nicht und gabst ihm selbst dadurch den Abschied.

Adalrich.

Doch hätte er bleiben sollen, statt aus schlechtverstandendem Rechtsgefühl mich zu verlassen. Nicht ihn beweine ich, den Treulosen, nur das Ideal von Freundschaft, welches ich zugleich mit ihm verlor. Seither achte ich jedes Freundschaftsbündnis für nichts.

Der Sänger.

Schmähst Du nicht zu früh? Dein Freund ging vielleicht nur von Dir, um eine Zeit abzuwarten, in der Du für seine Ermahnungen empfänglicher sein würdest.

Adalrich.

Dies tut er nicht. Ich kenne ihn. Glaube mir, für mich ist er ein Toter. Lassen wir die Toten ruhen. Es bringt kein Glück, sie aus dem Schattenreiche wieder ans Tageslicht hervorzurufen.

Fünfter Auftritt

Die Vorigen. Bereswinda. Hugo.

Adalrich *(an den Sänger).*

Erblicke in diesem Jünglinge den einzigen Spross meines Namens. *(an Hugo).* Und du, mein Sohn, begrüße diesen guten Mann mit der Ehrfurcht, die seinem Alter und seinem Stande gebührt.

Der Sänger.

Nicht so, du liebes Kind. In meine Arme, an meine Brust. Lass Dein junges Herz an meinem Busen schlagen. O wie beseligend wirkt so eine Umarmung! So erquickend dünkt sie mich wie der Morgentau nach einer finsternen Sommernacht. Du lieber, holder Jüngling! *(er umarmt Hugo wiederholt).*

Adalrich.

Man sollte meinen, wunderlicher Alter, Du teilst mit uns Elternfreuden an dem Jünglinge. Woher kommt dir nur diese Rührung?

Der Sänger.

Erkläre ich es mir! Der Anblick Deines Sohnes entlockt Tränen meinem Auge. Schon lange fühlte ich mich nicht so wie jetzt ergriffen. Ein Schauer begeisterter Freude erfasst mich an allen Gliedern. Der Augenblick zu singen ist gekommen. Wollt Ihr jetzt meinen Liedern lauschen, edles Herrscherpaar, so bin ich gern zum Spiele bereit.

Bereswinda.

Beginnt sogleich. Wir hören Euch mit Freuden zu.

Der Sänger.

Wollt Ihr treten in des Waldes Hallen,
In den dunklen Hain, ein zweites Eden,
Wo Natur, den Schöpfer anzubeten,
Ihre Stimmen jubelnd lässt erschallen? -
Eine Jungfrau zeigt sich Euren Blicken;
Schön, ja göttergleich sind ihre Glieder.
Steigt vom Himmel sie zu uns hernieder?
Will sie denn der Erde uns entrücken?
Sanfte Wehmut strahlt aus ihren Zügen;
Nur Ergebung kann so schön verklären. -
Armes Kind! Was musst du nicht entbehren,
Welch' ein Erdenlos muss dir genügen!
Deine Augen, tot sind sie für immer,
Finstere Nacht wird bleibend Dich umschliessen;
Erdenfreuden darfst du nicht geniessen
Und vom Lichte dringt zu dir kein Schimmer.
Fern der Welt, verlassen von den Deinen,
Musst du selbst die Mutterliebe missen,
Ihren Armen wurdest du entrissen -
Tränen blieben Dir, sie zu beweinen.

Hugo.

Sprecht, o Alter, ist dieses Dichtung oder Wahrheit, ist solch ein armes, blindes Mädchen Euch bekannt?

Der Sänger.

Warum sollte ich erfinden, solange es so viel des Singenswerten auf Erden gibt!

Hugo.

So lebt ein solches Mädchen denn! Ihr kennt es!

Der Sänger.

Ich kenne es und teuer ist es meinem Herzen. Wahrlich, nicht reineres und unschuldsvolleres Geschöpf birgt diese Welt als diese Blindgeborene! Ihr Anblick allein stimmt zum Gebet.

Bereswinda.

Und wo weilt sie, diese Blinde? Sprecht, o sprecht!

Der Sänger.

In einem stillen Frauenkloster bringt sie in frommer Abgeschiedenheit ihr Leben zu. Palma nennt man das Kloster; das Land, in dem es liegt Burgund.

Bereswinda.

O grosser Gott! Sie ist es!

Hugo.

Wer?

Bereswinda.

Deine Schwester!

Adalrich.

Schweigt still! - (*An den Sänger gewendet*)

Wer hiess dich, Unglückseliger, die nie verlöschende Glut meines Inneren zu neuer Flamme anzufachen? Wer gab Dir den Blick des Sehers, mein Schicksal zu ergründen? Ich will es wissen! Sprich!

Der Sänger.

Adalrich!

Adalrich.

Wie wird mir! Diese Stimme, sie ist mir nur zu gut bekannt. So rief er einst die letzte Warnung mir ins Ohr. Nach Jahren tönt sie da noch fort. O keine Täuschung mehr! Du bist Konrad, du warst - mein Freund.

Der Sänger.

Der bin ich. Allein der Stachel deines Vorwurfs trifft mich nicht. Klarer noch als Worte spricht die Tat. Dass ich dein Freund stets war und stets es bin, beweist mein Kommen. Schliesse nicht aus meinem Antlitz, das Gram und Sorge unkenntlich gemacht hat, auf mein Herz. Dieses blieb sich gleich und darum litt es mich nicht länger fern von dir. Nicht zürnen konnte ich ob deines Starrsinns. Nein, ich vergass, was zwischen uns vorgefallen war. Ich scheute weder deinen Zorn noch abermaliges Misslingen, weder die Mühen einer langwierigen Wanderschaft noch die bitteren Entgegnungen aus deinem Munde und fasste frischen Mut, das Unglückselige ungeschehen zu machen.

Adalrich.

Hoffst du von der Zahl der Jahre, die seither verflossen, sie würden meinen Sinn geändert haben? O, so hoffst du vergebens! Nur der Jüngling, der da stürmisch wallendes Blut zu rascher Tat hinreisst, kann, soll zur Einsicht kommen und widerrufen. Die Handlungen eines Mannes in meinen Jahren entspringen nicht aus Unbesonnenheit - was geschah, wurde durch eine innere Notwendigkeit bedingt und deren Gewalt ist ebenso zwingend heute wie einst.

Der Sänger.

Auch ich hasse Wankelmütigkeit am Manne; allein vom Schlechten abzulassen und es durch Gutes zu ersetzen, hat noch keinen Mann entehrt, im Gegenteil, nur Ehre ihm gebracht. O rufe es zurück, dein armes, blindgeborenes Kind! Was hat es verschuldet, wodurch deinen Zorn entflammt? Ist es seines Gebrechens Schöpfer? - Nein! Nimm darum dieses Kind als ein Geschenk der Gottheit auf. Sie ist es, die dir es schickt, um deinen wilden Sinn zu bändigen. Beuge dich denn, beuge dich höherer Gewalt, o stolzer Germanensohn! Bricht ganz mit

der Vergangenheit! Deine Väter waren grosse Männer und Helden, aber keine Christen. Sei ein Held wie sie, sei mehr, sei Held und Christ zugleich! Was nützt es, sich mit Titanenkraft gegen den Allgewaltigen aufzulehnen. Im Kampfe mit der Gottheit gleichen wir dem vernunftlosen Tiere, das heulend an der Kette zerrt, an die zeitlebens es gefesselt bleibt - gross sind wir nur, wenn wir uns unterwerfen. Lass ab von Deinem Wahn, denn, o Freund! Grauen erfasst mich, denke ich an dein zweites Leben. Uns alle wird der Tod einst erreichen und oft ist er im Haus ein unerwarteter Gast. Wie aber willst du vor des Herrn Angesicht treten, beladen mit so grosser Schuld, wie seine Flammenblicke ertragen, wenn diese sich vernichtend auf dich richten werden? Denk ans Ende, denk an ihn - den Tod!

Adalrich

(blickt finster zu Boden, ohne einen Laut von sich zu geben).

Der Sänger

(an Bereswinda) Vielleicht ist es Euch bestimmt, die Frucht zu pflücken, die ich zur Reife brachte. Wer hätte mehr Gewalt über den Mann, wer mehr Einfluss auf ihn als das Weib, seines Selbst harmonische Ergänzung? Versucht es, edle Herzogin, sprecht ihm zu. Ihr kennt ihn näher, wenn auch nicht länger als ich und Euer Wort erweicht gewiss sein Herz.

Bereswinda.

Längst habe ich es aufgegeben, ihn zu einem Schritte bewegen zu wollen, der, glaubt es mir, so unerträgliche Seelenpein für ihn im Gefolge hätte. Mein menschlich Auge sieht Ausweg aus solcher Qual. Nur der, dem nichts unmöglich ist, der über Wunder zu gebieten hat, könnte den Dingen hier eine andere Wendung geben.

Der Sänger.

(zu Hugo gewendet) So bist du, o Sohn, meine letzte Zuflucht. An Dich wende ich mich vertrauend. Erbitte dir die Schwester als geschenkt

aus deines Vaters Hand. Was er dem Freunde nicht gewährte, was er dem Weib zuliebe nicht getan, dir schlägt er es nicht ab.

Hugo

O sprächet Ihr wahr! (*An Adalrich.*) Ja, Vater, zum ersten Male trete als ein Flehender ich vor Euch hin! O werdet Eures Widerwillens Herr! Gebt mir die Schwester wieder!

Adalrich.

Auch du weißt davon, Unglücklicher, auch du! Erfüllt sich, was ich längst geahnt, der Augenblick, den ich gefürchtet, ist er da? Wohlan, die neue Pein will ich als Mann ertragen! Zeiht mich der Härte, der Unmenschlichkeit; ich schweige dazu. Nur wollt nicht das von mir erlangen, woran der Gedanke allein unbändigen Grimm in der Brust mir erweckt. Ich mag jenes Wesen, von dem Ihr sprecht, nicht sehen; sein Anblick ist mir deshalb so verhasst, weil ich vor ihm mir so hassenswert erscheine. O Qual, die aller Körper Qualen übersteigt! O Schmerz, so glühend wie der Hölle Pfuhl! Ach, glaubt es mir! Es ist kein Mensch beklagenswerter als ich! (*Ab.*)

Sechster Auftritt

Bereswinda. Hugo. Der Sänger.

Der Sänger.

Musste auch dieser Schritt, den Freundesliebe eingab, vergeblich bleiben! Auf meine Worte hört er nicht, verschliesst Ermahnungen sein Ohr. Vergebt mir, edle Frau! Denn ich erweckte leise Hoffnungen in Euch, ohne sie zu erfüllen.

Bereswinda.

Nicht zu vergeben habe ich euch o Greis. Wäre zum glücklichen Erfolge guter Wille allein nötig gewesen, wir stünden jetzt nicht leidvoll da.

Der Sänger.

Dass Ihr dies anerkennt, gewährt mir süssen Trost.

Bereswinda

Ich wäre töricht, anders zu denken.

Der Sänger.

Und doch wäre es nur menschlich; macht nicht Unglück bitter

Bereswinda.

Nicht den, der sich mit Ergebung wappnet.

Der Sänger.

Ja wahrlich, Eure Ergebung ist bewundernswert.

Bereswinda.

Ich hätte sie nicht, gäbe Gott mir nicht Kraft.

Der Sänger.

Er gibt sie eben, weil Ihr sie verdient. Welches Mutterherz war je von solchem Schmerz erfüllt, wie Eures und doch verschliesst ihr der Klage euren Mund! Dem Mann, der euer Liebstes Euch geraubt, Euer Kind, vergeltet ihr es mit Liebe, schweigt demutsvoll, indes Euer Herz von tausend Wunden blutet!

Hugo.

Ich will sie stillen, diese Wunden. O arme Mutter! Nicht länger sollt Ihr Übermenschliches erleiden. Nach Palma ziehe ich hin, sie, die Blindgeborene, die schuldlose Urheberin so grossen Unheils, aufzusuchen. Ich werde die Schwester sehen, in meine Arme schliessen und sie Eurer und meiner Liebe verpflichten.

Bereswinda.

Du wolltest solches wagen, o mein Sohn!

Hugo.

Was kaum erst Vorsatz war, jetzt ist es Entschluss. O Mutter, gebt mir jetzt darum Euren Segen, dass kühn ich das vollbringe, wozu mich eine höhere Macht zu treiben scheint.

Bereswinda.

Sei denn gesegnet und Gott, der Allgewaltige, schütze Dich auf Deiner Reise. Nicht freuen kann ich mich über das, was du unternimmst, noch trauern. Denn den Ausgang einer Sache weiss der Herr allein.

Hugo.

Mir sagt eine Stimme, es sei meine Hoffnung keine eitle. (an den Sänger gewendet.) Ihr aber, meines Vaters treuer Freund, seid auch der meine. Darf ich eine Bitte an Euch stellen, so ist es die: begleitet mich auf dieser Reise, führt mich der Schwester zu.

Der Sänger.

Du findest mich dazu gern bereit, o Sohn, denn mich rührt Dein Wunsch. Es erntet Segen der Jüngling, der sich das Alter ratend zur Seite erbittet. Ziehen wir mit Gott! (Zu Bereswinda.) Harrt unserer Rückkehr in Geduld, o Herrin und verbergt vor Allem Eurem Gatten den Zweck unserer Reise. Nicht erfahren soll er diesen, ehe er erreicht ist. *(Sie gehen.)*

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt

Die Szene stellt einen Tannenhain vor, im Hintergrunde erblickt man eine kleine Kirche, deren Pforte geschlossen ist. An die Kirche rechts schießen sich Klostergebäude an.

Erster Auftritt.

Odilia.

In dieses Gotteshaus der Natur laßt mich flüchten, mich stiller Einsamkeit erfreuen. Wo könnte ich würdiger des großen Augenblickes harren, der mich erwartet? Mir schwillt das Herz vor ahnungsvoller Freude und Himmelslust durchzittert mich. Und ist es auch ewige Nacht vor meinen Augen und leuchtet keine Sonne mir, vor meiner Seele wird es licht und lichter.... Ihr liebe Vögel, lasst darum Eure Lieder nicht verstummen. Erfüllt den Hain mit Euren herrlichen Gesängen, daß der Schall so lieblicher Musik die Blindgeborene erfreue. Und Du, kleiner Bach, dessen Nähe mir leises Plätschern verkündet, riesle weiter! Wie höre ich Deinem sanften Geplauder gern zu! - Jetzt erhebt sich ein Windhauch und in der Bäume Kronen rauscht es geheimnisvoll; es geht ein Knistern durch den Forst, und Töne dringen an mein Ohr, - so groß und fremd. - Bald ist es Geflüster, bald Gemurmel, bald spricht es sanft und bald voll Majestät.... Ich höre Gott... Ich fühle von seinem Geiste mich umschwebt.

Nicht ketten Erdenbände mich an diese Welt. Die Erde ist mir fremd, und was ich nicht berühre, Körper- und schattenlos. Wohl fragte ich mich einst, warum gerade mich aus Tausenden und aber Tausenden solch tiefe Nacht gefangen halte, warum gerade mir das Schöne dieser Welt verborgen bleiben müsse. Das Ahnen, diese unbestimmte Vorstellung einer unendlichen Schönheit, erfüllte mich mit Sehnsucht, und wie schmerzte sie, diese Sehnsucht, so lange mich der Wahn betörte, das Augenlicht genüge sie zu stillen! Wie töricht war ich damals, wie sträflich doch! Nun ist es vorbei. - Ich weiß, daß dieses Sehnen einen Teil unseres Selbst bildet, daß es auch der Sehende empfindet, und es hier nicht befriedigt werden kann; erst wenn dem ewig Schönen wir ins Angesicht blicken werden, wie der Adler in der Sonne Licht, dann ist der Augenblick, der große, da, zu dem mit Recht wir sagen können: Das ist es, was wir suchten, nun ist es gefunden. Nicht blinder bin ich darum als der Sehende, nur leichter zu wandeln ist mein Weg, denn nichts verleitet mich nach Außen zu suchen, was im Inneren ich finden soll. Darum gehöre ich so recht Dir an, o Unsichtbarer, o Allmächtiger! Zu Deinem Kinde willst Du mich nun

haben, reine Gottesliebe allein soll dies Herz entzünden, ein Brandopfer Dir sein. Was tat ich, daß Du mich so liebst, wo find ich Worte Dir zu danken! Denn Alles, was Du gabst, ist mir Gewinn, selbst mein Gebrechen, meiner Augen Tod.

Zweiter Auftritt

Odilia. Die Äbtissin

Die Äbtissin.

Ich suchte Dich in Deiner Kammer, liebes Kind, dann aber lenkte hierher ich meine Schritte, denn mir sagte mein Gefühl, Du weilst da.

Odilia.

Dies Gefühl, es hat Euch nicht getäuscht. Eine geheime Macht trieb mich ins Freie. Hätte ich dem inneren Drängen widerstehen sollen?

Die Äbtissin.

Du tatest recht, ihm zu folgen. Eine so hehre Freude, wie Du sie hier empfindest, verwandelt sich in Deinem Herzen zu Gebet, und heilige Gedanken nehmen Wohnung in demselben.

Odilia.

Noch riefen nicht die Glocken in die Kirche. O lasst, ehe ich vor des Herrn Altar hintrete, mich einige Augenblicke länger hier verweilen, gute Mutter, und bleibt bei mir. Legt meine Hand in Eure, daß ich eure Nähe fühle, und sprecht mir von Ihm, von Ihm. Von meinem Herrn und Gott, dessen Kirche mir heute ihre Pforten eröffnet.

Die Äbtissin.

Ich würde Dir die Bitte gern erfüllen - Du weißt es. Doch drängt die Zeit. Ein Gegenstand von großer Wichtigkeit blieb bis zur Stunde unbesprochen zwischen uns. Die Last vom Herzen mir zu wälzen, kam ich her. Laß mich damit beginnen. *(sie nimmt bei diesen Worten auf einer Rasenbank Platz, die sich links vom Zuschauer im Vordergrund der Bühne befindet.)*

Odilia

(die sich zu den Füßen der Äbtissin niederläßt.) Ruhend zu Euren Füßen, ehrwürdige Mutter, will ich Euren Worten lauschen.

Die Äbtissin.

So höre denn. Nur billig ist es, den Schleier, der bisher über Deiner Herkunft schwebte, endlich zu lüften, o Tochter, da Dein Verstand die nötige Reife dazu erlangt hat. Von Deiner Vergangenheit weißt Du nur wenig und das Wenige nur als Gerücht. Danach zu forschen enthieltst Du Dich, oder es kam Dir nicht in den Sinn. Eines einzigen Tages gedenke ich noch lebhaft, da weintest Du bittere Tränen und nur mit Mühe entlockten wir Dir das Geständnis Deines Kummers: Dich quälte die unbestimmte Sehnsucht nach dem Herzen der Mutter, die Du nie gekannt, Du klagtest, allein zu sein aus allen Deinen Gefährtinnen der Schule, die einer solchen entbehre Es gelang bald wieder, Dich zu beruhigen. Die Tränen des Kindes sind wie der Regenschauer im Frühjahr, der Sonne schöne Strahlen verscheuchen diesen, jene ein Lächeln, ein freundlich Wort.

Odilia.

In meines Herzens Tiefe barg ich meinen Kummer. Langsam erst schwand er, und seiner völlig Herr zu werden kostete Kampf. Doch es gelang. Warum nun das berühren, o Mutter, was so schmerzliche Gedanken in mir erneuert?

Die Äbtissin.

Zur rechten Zeit erfährst Du meine Absicht, denn noch begann ich nicht mit der Enthüllung dessen, was Du wissen sollst. Fünfzehn Jahre sind es ungefähr, als Dich ein fremder Mann an dieses Klosters Pforte brachte und dringend bat, Dich hier aufzunehmen, dich zu behalten.

Odilia. Was höre ich!

Die Äbtissin.

Meine Vorgängerin, die damalige Äbtissin, berief uns Schwestern zu sich; beratschlagt wurde was nun zu tun sei, was zu lassen. Die Mehrzahl riet, des Unbekannten Bitte zu erhören; so geschah es - Du bliebst bei uns. Wir suchten dir die Eltern zu ersetzen, denn zu diesen kehrst Du wohl nimmer wieder, und dies durch Deines Vaters Willen. Er ergrimte über Deine Blindheit so sehr, daß er befahl, aus dem väterlichen Hause Dich für immer zu entfernen. Sein Freund fühlte väterlicher für Dich als Dein Vater, des Befehls unmenschliche Härte stellte er dem Ergrimten vor, und als diese Bemühungen nichts fruchteten, brachte er Dich, Du armes Kind, hierher, Dich unserer Obhut und Pflege anvertrauend.

Odilia.

Mir sagt's das Herz, wem ich mein stilles Glück hier danke. Ist es nicht Konrad, der Sänger? Stets erwies er sich so liebevoll gegen mich, so sorglich treu.

Die Äbtissin.

Du nennst ihn! Dein Vater aber ist Herzog Adalrich von Elsaß, ein mächtiger Herrscher, und doch wie arm und schwach!

Odilia.

O schweigt davon! Sagt lieber, lebt noch meine Mutter? Leben Geschwister von mir?

Die Äbtissin.

Die Mutter lebt und auch ein Bruder lebt von Dir. Von ihm weiß ich nur, daß er um wenige Jahre älter ist als Du, jene aber kannte ich in meiner Jugend. Ein Engel ist sie in menschlicher Gestalt, sanft, demutsvoll, ergeben, ihres Geschlechtes schönste Zierde. Wie schwer gewiß empfindet sie die stete Abwesenheit ihres Kindes, wie leidet sie unter der unmenschlichen Härte ihres Gatten; denn hört ein Mutterherz zu lieben auf?

Odilia.

O welches Weh bereitet Ihr durch solche Kunde mir! Die arme Mutter! Was ließt Ihr über meiner Eltern Schicksal mich nicht in Ungewißheit! Was müßtet Ihr gerade in diesem Augenblicke, der ganz der Betrachtung des Himmlischen gehören sollte, mich in irdischen Jammer versenken, meinen Geist beunruhigen, verwirren!

Die Äbtissin.

Es geschah mit Bedacht, darum murre nicht, o Kind! Der Schmerz mit Bedacht ist es, der die Seele läutert, nicht seliges Vergessen. Zu den schönen Gefühlen in deiner Brust schickt Dir der Herr die Gelegenheit, das Schönste hinzuzufügen - die Vergebung. Sie sei die kostbarste Perle in der Perlenschnur der Tugenden, die Dich der Himmelsnade würdig machen. Vergib darum aus vollem Herzen Deinem Vater.

Odilia.

Könnte ich anders? Ist nicht der Liebe schönste Frucht Vergebung, und Gottesliebe nicht der Liebe Inbegriff? Hätte ich zu vergeben, nicht dürfte ich mich bedenken, es zu tun.

Die Äbtissin. Tue es denn, o Tochter! Dein Vater hat sich schwer an Dir versündigt.

Odilia.

Hat er gefehlt, geschah es um meinetwillen, aus väterlichem Stolze, nicht aus Haß und Härte. Mein Anblick, der eines blinden, unnützen Geschöpfes, mußte seinen Zorn entflammen, vielleicht auch hat er seines Herzens schönste Hoffnungen zerstört! Kann ein frommes Gebet zur Heilung der Seele meines Vaters beitragen, so soll es das meine.

Die Äbtissin

Wahrlich, nun bin ich ruhig um Dich, o Tochter. Es trübt kein böser Hauch den klaren Spiegel Deiner schönen Seele. Folge mir nun zur Kirche. In wenigen Stunden bist Du Gottes Kind, und Er nimmt Vater und Mutterstelle bei Dir ein.

Odilia.

So stimme, Erde, denn das schönste Danklied an, zu danken für das Glück, das mich erwartet, denn ich vermag es nicht! (Beide schreiten in die Kirche hinein.)

Dritter Auftritt.

Der Sänger und Hugo

(Sie kommen rechts vom Walde her, bleiben noch im Hintergrunde stehen und wenden sich betrachtend gegen die Kirche.)

Der Sänger.

Da ist der Ort nun, unserer Reise fernes Ziel, das Kloster Palma, wo Dir jene Schwester lebt, die schuldlos selbst so große Schuld auf Deines Vaters Haupt gehäuft.

Hugo.

Nicht nötig war es mir den Ort zu nennen, denn ich ahnte längst die Nähe der geliebten Schwester. Ich grüße Euch, Ihr geweihten Hallen, der Blindgeborenen stiller Zufluchtsort! Ein schöner Friede herrscht in Euch, und teilt allem mit, was Euch umgibt. Die Lüfte selbst, die kosend uns umwehen, verkünden Frieden. O Ihr Bewohnerinnen dieser ernsten Mauern! Ihr Gottgeweihten, preiset glücklich Euch, denn sanft ist Euer Weg, und ohne Dornen führt er, kampflos fließt das Eure dahin.

Der Sänger.

Nicht kampflos, nur geräuschlos, teurer Sohn. Und fliehe auch der Mensch bis an des Erdballs Grenzen, vor seinem eigenen Ich kann nirgends er entfliehen.

Hugo.

So spricht Erfahrung. Doch das Herz des Jünglings, bald von Kummer, bald von Glück geschwellt, sucht Ruhe und meint sie überall zu finden

- nur nicht in sich. (*Indem er in den Vordergrund tritt und die Rasenbank erblickt*) Doch seht! Welche Plätzchen schuf hier die Natur, wie schön, zugleich wie freundlich! Die Rasendecke, frisch und blumig, wölbt sich zu einem Kissen und ladet hier zum Ruhen ein. Der Frauen Schönsten dürfte es als Lagerstätte dienen, und mich gemahnt es lebhaft an die heissersehnte Schwester. Hegt sie für diesen stillen Erdenwinkel nicht eine besondere Vorliebe, was zieht er so geheimnisvoll, so unwiderstehlich mich an? Ich blicke hin und glaube sie zu sehen, der Blument Teppich nimmt für mich die Formen an, den ihrer Glieder sanfter Druck ihm gab. O sagt es mir, liebster Alter, werter Freund, ist es Täuschung, ist es Trug, was ich empfinde?

Der Sänger.

Der Zauber, der Dich hier erfasst, kann er trügen? Ich hab' es längst erkannt. Die wahre Schönheit einer Seele bleibt nicht verborgen, von ihrem Glanze wird alles verklärt – auch die Natur wird ihre Zeugin. Der Geist derjenigen waltet hier, welche sich diesen Ort zu ihrem liebsten Aufenthalte auserkoren. Ihrer inneren Schönheit reinen Duft teilt sie ihm mit und nimmt dafür das Gefühl seiner Anmut im Tausche entgegen. Sie weiß ihn schön und freut sich seiner Schönheit.

Hugo.

Es klingen Eure Worte fast wie Spott. Wie vermag es sich dessen zu erfreuen, was es weder sehen noch bewundern kann, das arme Mädchen?

Der Sänger.

Du sprächest nicht so, wäre der Blinden Wesen dir bekannt. Ihr Leben ist vom unseren verschieden. Fehlt ihnen das stärkste Bindeglied im Zusammenhange mit der Außenwelt, der Augen Licht, so erschließt sich ihnen in ihrem Inneren eine andere Welt, eine Welt des Gemütes, der Betrachtung. Das Kleine, das Unscheinbare gewinnt für sie Bedeutung, ein jeder Ton ist ihnen Sprache, Lied; der Bach, die Nachtigall, der Wind, die Grille, Alles was rauscht und singt und schwirrt und summt, es spricht zu ihnen in einer Sprache, die wir nicht

verstehen, mehr als wir sehen sagt es ihnen, daher auch sie der Schöpfung Grösse preisen können.

Hugo.

Kaum fasse ich Eurer Worte Sinn, so sehr bin ich verwirrt, so freudig erregt durch liebliche Hoffnungen und so gequält zugleich durch nie gekannte Angst. Sollt Ihr es glauben, ich freue mich und fürchte mich zugleich, fürchte mich vor mir selbst. Denn wird der Anblick der unschuldig Verstoßenen Mitleid und Liebe meinem Herzen einflößen, so entspricht dieser Liebe bald ein anderes, nicht minder heftiges Gefühl, das des Grolls, der längst geschlummert, jetzt aber sich in Schlaf nicht länger lullen läßt. Unbändig steigt er auf, wird zu Haß und Abscheu gegen jenen, der als Mensch und Christ zugleich gefehlt und der mein Vater ist. Bis zur Stunde suchte ich es zu unterdrücken, dies Gefühl – es länger zu meistern fehlt mir, fürchte ich sehr, die Kraft und so vergällt es mir gewiss des Wiedersehens schönste Stunden.

Der Sänger.

Wer die Niederlage fürchtet, erklärt sich für besiegt. Dies sollst Du nicht.

Hugo.

Die Erkenntnis der Gefahr gebiert die Furcht.

Der Sänger.

Der Wille aber schützt uns vor uns selbst.

Hugo.

Nicht immer. Fällt nicht auch der Gerechte?

Der Sänger.

Er fällt; allein nach jedem Falle erhebt er sich wieder mit erneuter Kraft, beginnt den schweren Kampf mit frischem Mute und ein schöner Sieg erwartet den, der nie für überwunden sich erklärt.

Hugo.

Nun denn, so will auch ich an meinen Kräften nicht verzweifeln und strebend stets das Bessere erkämpfen.

Der Sänger.

Tue das, o Sohn. Es lohnt es Dir der Himmel und Dein eigenes Bewußtsein. Doch laß nicht länger uns hier stehen. Was vergeuden wir die Zeit, wo jeder Augenblick dem schönen Glücke schwesterlicher Liebe Dich entzieht. Das Klosterkirchlein winkt aus dunklem Waldesgrün gar freundlich uns entgegen. Erbitten wir uns dort des Höchsten Segen zum letzten Schritte, der uns erwartet.

Hugo.

Noch nicht. Sie könnte mit den Ordensschwwestern sich darin befinden, ich sie erblicken, vielleicht auch erkennen. Mein Antlitz werde nicht vor aller Augen zum Spiel meiner inneren Bewegung. Erst schleiche leise ich mich zur Pforte hin und überzeuge mich, ob Jemand in dem Gotteshause weile, ob nicht. *(Er nähert sich der Eingangstüre der Kirche und horcht)*. Orgelspiel erfüllt die heiligen Hallen, erhabene Klänge tönen an mein Ohr. Wäre erhitzt mein Gemüt, nur meine Einbildungskraft tätig?

Der Sänger

(schreitet gleichfalls auf die Kirche zu). Auch ich vernehme sie, die lieblichen Töne, von zarten Frauenhänden der Orgel sanft entlockt, wie sie mit Stimmen sich verschmelzen, die zu Gottes Lob fromme Lieder singen.

Hugo.

O könnte aus so vielen ich ihre Stimme unterscheiden!

Der Sänger.

(indem er die Flügel der Eingangstüre leise bewegt.) Doch was ist das? Was bedeutet dies wohl? Vor dem Hauptaltare sehe den Bischof Reginhard von Regensburg ich stehen im goldenen, von Edelsteinen

glitzernden Ornate, umringt von Priestern und Diakonen. Zu welcher großen Handlung fand er sich hier ein?

Hugo.

O sagt mir lieber, ob Ihr sie seht, die teure Schwester!

Der Sänger.

Eine Schar Nonnen zeigt sich meinen Blicken - nicht unter ihnen weilt die Blinde.

Hugo.

(lebhaft) Ich bitte Euch, blickt nochmals hin, schärft Eurer Augen Pfeile.

Der Sänger.

Wie? Sehe ich recht?

Hugo.

(mit steigender Ungeduld). Nun? Spricht schnell!

Der Sänger.

Da schreitet sie in einem weißen, faltigen Gewande dem Altare zu.

Hugo.

Sie selbst! O räumt den Platz mir, daß sich mein Auge an ihren Anblick gewöhne, wie das des Neugeborenen an der Sonne Licht. *(Er wirft einen Blick in die Kirche und wendet sich dann sogleich wieder ab.)* O meine Schwester, Du arme, schwergeprüfte Jungfrau! Ja, Du bist es, die ich suche, es sagt es mir mein Herz, wie auch der Mutter edle Züge, die in Deinem Antlitze sich widerspiegeln. *(er blickt wieder durch die Kirchentüre in das Innere der Kirche.)* Nun hält sie still. Bleich ist ihr Gesicht, aus ihrer Miene strahlt seliges Entzücken. Jetzt naht sich ihr der Bischof, er legt die Hände ihr auf das Haupt, befragt sie um etwas. Mit klarer Stimme gibt sie Antwort. Er macht des Kreuzes heilig Zeichen ihr auf die Stirn. –

Der Sänger.

Halte ein! Vernehmbar trafen diese Worte an mein Ohr! „Odilia, des Lichtes Tochter, willst Du getauft werden?“ O Sohn, begreifst Du nun des Festes herrliche Bedeutung?

Hugo. Kannst Du fragen? Vergebens ringe ich mit dem Heere der Empfindungen, das auf mich einstürmt. Der Schmerz macht stumm, auch übergroßes Glück. *(Er tritt in den Vordergrund).* O Ihr himmlischen Mächte! Wie weise lenkt Ihr alles, wie geheimnisvoll! Nichts bringt der Zufall bei Euch hervor, ein jedes Ereignis in unserem Leben ist wie das Glied einer langen Kette, an der Ihr uns mit unsichtbarer Hand dem ewig großen Ziele entgegen führt. Du Lenker unseres Schicksals, großer Gott! Hast Du es gefügt, daß ich gerade an diesem für die Schwester so bedeutungsvollen Tage ihr nahen, Zeuge ihrer Aufnahme in die christliche Religion sein durfte, so fügst Du es auch, daß mildere Gefühle des Vaters Starrsinn brechen werden und meine Reise hierher den Anlaß gebe zu der geliebten Schwester Rückkehr in die Heimat.

Der Sänger.

Vollzogen ist die heilige Handlung, doch entfernen sich die Priester immer noch nicht vom Altare. Mir ahnt, wir sollen noch Größeres schauen.

Hugo.

Willst Du in meiner Brust vermessene Hoffnungen erwecken? Auch mir ist es so, als müsse Gottes Herrlichkeit sich jetzt durch ein Wunder offenbaren. *(Er nähert sich wieder der halbgeöffneten Eingangspforte)* O siehe! Zum zweiten Male tritt der Bischof auf die Schwester zu. Er salbt die Augen ihr, spricht ein Gebet. - Allmächtiger! Ist es wirklich wahr? Nicht Satansspiel?

Der Sänger.

Was denn? Sprich es aus!

Hugo.

Sie schlägt die Augen auf – sie blickt um sich - sie sieht! *(In höchster Begeisterung)* O allmächtiger, Allwaltender, der du über den Wolken thronst! Zu Deinem Lobe entzünde sich mein Inneres an dieser unentweiheten Augen Strahlen. Nicht länger trennt mich eine bange Scheu von einem Glücke. Ich eile hin, in der Schwester beseligende Nähe zu gelangen! *(Er stürzt in die Kirche, der Sänger folgt ihm langsam Schrittes nach. Die Bühne bleibt nun wenige Augenblicke hindurch leer. – Eine Pause)*

Vierter Auftritt.

Die Pforte der Kirche springt weit auf. Man vernimmt einen feierlichen Jubelmarsch, der alsbald in die Begleitung des Chorgesangs übergeht. Odilia tritt aus der Kirche, gefolgt von einer Schar weißgekleideter Jungfrauen; während diese sich im Hintergrunde aufstellen, geht sie links nach dem Vordergrund. Nun verläßt ein Zug von Nonnen, Diakonen und Priestern, den der Bischof von Regensburg beschließt, die Kirche, schreitet über die Bühne und geht links ab. Hierauf beginnt der Chor der Jungfrauen folgenden Gesang:

Vollstimmiger Gesang.

Jungfrauen, teure Gefährtinnen!
Singt Preis und Dank,
Loben sollen Ihn alle Stimmen
Der erschaffenen Welt.
Heil Ihm, Heil dem Herrn
Der so Großes getan!
Nimmer werden unsere Augen
Schöneres Wunder schauen.
O herrlicher Gott Du,
Vernimm unser Lied.
Dir jauchzen die Herzen
Der Sterblichen zu.

Erster Halbgesang

Es schellt die liebliche Knospe,
Eng wird ihr die Hülle, die grüne;
Noch halten Kelchblätter
Sie in trauter Umarmung gefangen.
Nacht herrscht
Unter dem rosigen Flaum halbentwickelter Blüten,
Vor dem brausenden Nordwind geschützt
Schlafen die goldenen Keime der Frucht
Den gesegneten Schlaf.
O schlaft ihn nur fort!
Welches freudige Erwachen harrt Euer!

Zweiter Halbgesang

Seht Ihr die Wolken sich teilen?
Es wehen mildere Lüftchen;
Herrlich leuchtet der Himmel,
Und goldene Strahlen der Sonne
Dringen hervor,
Küssen gar liebend die Knospe,
Daß sie lieblich errötet.
Zärtlichem Drucke gehorchend
Bewegt sie langsam die Blätter
Und schiebt sie sanft auseinander. –
Nun entschleiert die Blume
Ihr Angesicht;
Wo noch Dunkelheit früher,
Da herrscht jetzt Licht.

Odilia

(die bisher mit geschlossenen Augen dagestanden, blickt nun ängstlich umher und bewegt sich unsicher). Wo bin ich? Was ging Wunderbares mit mir vor? ----

Vergebens suche ich darüber klar zu werden. Erst fühlt ich durch der Taufe heilige Gewalt mein Herz von süßer Himmelsfreude erbeben, Engelsgesang umschwebte mich und jubelnd begrüßte ich den Vater, der sich in dieser Stunde mir geschenkt -- dann plötzlich war ich von Gottes Thron, vor dem, ein Geist unter Geistern, ich kniete, hinweggerissen, wie Sturmwind hör' ich es brausen, und eine höhere Macht, die in mir wirkt, macht mich erzittern. Indessen erhebt um mich sich wirrer Lärm, freudiges Murmeln wird laut, „ein Wunder!“ ruft im Chor die Menge. Mir aber ist es als stürzte von großer Höhe ich hinab, das Finstere schwindet und vor meine Augen tritt nie gewohnte Klarheit und Bewegung. --- Bin sehend ich geworden? Die Andern sagten es, ich aber fühlte blinder mich als blind.

Der Chor der Jungfrauen.

Ja, Schwester, Du bist sehend geworden. Zweifle nicht länger daran. Tag folgt der finsternen Nacht, die Dich umschloß. O freue Dich Deines neuen Glücks, des Auges köstlicher Gabe!

Odilia.

Seid Ihr es, teure Freundinnen? Ihr so nahe meinem Herzen und doch so fremd in Eurer menschlichen Gestalt? --- Auch Ihr preist glücklich mich ob meiner Heilung! So ist es denn keine Täuschung, kein Traum! Ich bin wahrhaftig nicht mehr blind --- bin sehend! O Gott! Nimm meinen heißen Dank entgegen für das, was Du an mir getan. Nicht würdig bin ich eines solchen Wunders. Doch je kleiner, je verdienstloser das Geschöpf, an welchem Du es geschehen läßt, in um so größerer Herrlichkeit und Glorie erzeigt sich Deine Liebe, Deine Allmacht. Laß darum meine ersten Blicke dadurch geheiligt werden, daß ich sie dankend zu Dir erhebe. Nichts anders sollen mir meine Augen fördern helfen, mir zu nichts anderem dienen als mir des Paradieses Pforten zu eröffnen. (Sie verweilt einige Augenblicke im Gebete, darauf blickt sie sich verwundert nach alle Seiten um.) Wie schön ist es hier! Welch wunderbarer Ort! Schöner und lieblicher kann selbst das Paradies nicht sein. Wäre dieser Raum, der über uns sich wölbt, der Himmel, dessen herrlich blaue Farbe ich so oft habe rühmen hören? Sind dies dort Bäume, deren würziger Duft mich oft

erquickte? Und dies zu meinen Füßen Gräser, das da eine Blume? - O Ihr Menschen, die Ihr oft klagt und jammert und diese Welt ein Tal des Jammers nennt! Versteh' ich euch, versteh' ich Eure Klagen? -- Ich bin so froh, so glücklich, selig! Zerrissen sind die Nebel, die meine Augen umflorten, und auch mein Geist sieht klarer als zuvor. Das Licht, das mich umfließt, ist mir kein Gegenstand der Scheu mehr. Allmählich fasse ich das Neue, Wunderbare. Ein jeder Blick erschließt mir ein Geheimnis der Schöpfung und Gottes Werke verkünden mir seine Gegenwart. In ihnen erblicke ich Ihn, den Ewigen in ihrer Schönheit jeder Schönheit Abglanz, die kein Menschenauge je gesehen. ---- Doch welches Geräusch vernehme ich? Wer nähert sich dem stillen Schauplatz meiner reinen Freude? (Der Sänger und die Äbtissin erscheinen im Hintergrunde) Zwei Menschen sehe ich kommen, doch weiß ich nicht, ob sie mir fremd sind, ob bekannt.

Leutgard.

Spricht nicht Dein Herz, wenn sie Dein Auge Dir nicht nennt? Die Äbtissin des Klosters ist es in Begleitung Deines alten Freundes, des Sängers.

Fünfter Auftritt

Die Vorigen. Der Sänger. Die Äbtissin. Der Chor.

Odilia.

O teurer Greis, mein Lehrer und wie vor wenigen Stunden ich erfuhr, mein größter Wohltäter auf Erden! Wie schön fügt es sich, daß Ihr nun Zeuge seid der ersten Augenblicke meines neuen Glückes. Ihr halt es ja begründen, indem in dieses Kloster Ihr mich brachtet. Doch warum seid Ihr so schweigsam? Welcher Kummer schleicht sich in Euer Herz, indes das meine noch vor freudiger Erregung pocht?

Der Sänger.

Mein gutes Mädchen!

Odilia.

Mit Zähnen netzt sich Eure Wange. Was ist Euch?

Der Sänger.

O wärst an meiner Stelle Du und ich an Deiner, du bliebst, o Jungfrau, sicherlich nicht unbewegt.

Odilie.

Rührt denn mein Anblick Euch so sehr?

Der Sänger.

Muß er es nicht? Der Dich gesehen, eine arme Blinde, so hilflos, unvermögend, so leicht täuschbar, beraubt der schönsten Erdenfreude, und Dich nun wiederfindet, Dir in die klaren, seelenvollen Augen blickt, die durch ein Wunder sich dem Lichte öffneten --- ein böser Zauber müßte solchem Menschen das Herz zu Stein verwandelt haben, daß es nicht Rührung übermanne.

Die Äbtissin.

Dein greiser Freund fühlt innig, was er spricht, und nicht nur seinen Empfindungen, auch meinen gibt er Ausdruck. Nicht minder tief als ihn ergreift mich Dein unerwartetes Glück, o Tochter. Ich teile es mit Dir.

Odilia.

(bewegt) Ihr guten Menschen! O Dank für so viel Liebe! Mein Leben reicht nicht aus, sie zu verdienen. *(an den Sänger gewendet.)* Ihr, edler Greis, erfüllt mir eine Bitte nun. Singt mir an dieser Stelle, wo so viele Stunden in träumerischer Selbstvergessenheit ich zugebracht, das Lied, das meinem Herzen teuer ist. Nicht bessern Augenblick noch schönern Ort gibt es dazu als hier in dieses Haines dunklen Hallen.

Der Sänger.

Dein Wunsch, Du weißt es, gilt mir als Befehl. Nur laß mich das Dir teure Lied durch ein anderes ersetzen. Vielleicht gewinnt auch dieses Deinen Beifall.

Sel'ges Entzücken
Uns zu bereiten,
Auf Rosenpfaden
Uns zu geleiten,
Bildet der Gottheit
Himmlisches Recht.

Huldvoll enthüllt sie
Licht Dir und Sonne,
Harret noch Deiner
Größere Wonne,
Freue Dich, Mädchen,
Preise den Herrn!

Mögen die Vöglein
Leise es singen,
Quellen und Bäche
Murmelnd Dir's bringen:
Dir naht der Bruder,
Bald ist er da!

Odilia.

O wäre Wahrheit, was Ihr sagt, wäre es Wahrheit nur! Dies kann nicht sein. Warum dann erfüllt Ihr mich mit Sehnsucht nach einem neuen Glück, das mir doch ewig nicht beschieden ist? Und hab ich nicht meinen Teil? Besser ist es, ich kenne kein Verlangen nach der Blutsverwandtschaft engen süßen Banden, als daß ein Schatten und Unzufriedenheit dies Herz nun trübe, das sich dem Herrn geschenkt. Was fruchtet mir der goldene Traum der Bruderliebe, da ich ihn nicht träumen soll!

Die Äbtissin.

Wer sagt Dir, daß nicht auch dieser Traum sich kann verwirklichen?

Odilia.

Eure eigenen Worte, mit welchen Ihr mir meine Vergangenheit enthülltet.

Die Äbtissin.

Konnte, durfte ich Dir denn Alles sagen? Gebot Dein Unglück nicht weise Vorsicht mir?

Odilia

(vorwurfsvoll). Doch sollen unerfüllbare Hoffnungen mir Harm bereiten?

Der Sänger.

Nenne nicht unerfüllbar, was so nahe der Erfüllung ist.

Odilia.

Was sagt Ihr, o Greis!

Der Sänger.

Die strengste Wahrheit nur.

Odilia.

Habt etwa Nachricht Ihr von meinem Bruder?

Der Sänger.

Ich komme von ihm. Er trug mir Grüße an Dich auf.

Odilia.

Ein neues Reis der Freude erblüht mir aus Eurer Mitteilung. Dort, wo ich ungeliebt mich wähnte, ja mehr als ungeliebt, vergessen - dort schlägt ein warmes Bruderherz mir, der Verstoßenen, entgegen. Seht Ihr den Teuren bald, so seid der Dolmetsch meines Dankes und meiner Liebe. *(Hugo ist bei diesen Worten von rückwärts aufgetreten.)*

Leutgard.

Noch ahnt sie nicht das Glück, das sie erwartet. Welche süße Wonne wird sich in ihr Inneres ergießen, sobald die Wahrheit sie erfährt!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Hugo.

Hugo

(noch in dem Hintergrund; für sich) Ich bezähme meine Ungeduld nicht länger, war auch das bewusste Zeichen mir noch nicht gegeben (*Er schreitet bis an die Mitte der Bühne und wendet sich an Odilia*). O Schwester! Hier bedarf es des Dolmetsch nicht. Was mir Dein Herz zu sagen hat, spricht es selber aus.

Odilia.

Was will der Fremde mir? Was macht sein Blick vor Angst und zugleich Freude mich erbeben? O Mutter, schützt mich!

Die Äbtissin.

Fürchte nichts. Es ist Hugo, Dein Bruder.

Hugo.

Du hörst es, ich bin Dein Bruder. O lass nicht falsche Scham Dich länger von mir ferne halten. Lass mich die Lust des Wiedersehens voll genießen, mit meinen Armen Dich umschließen, es küssen, dieses schwesterliche Haupt, über welches der Himmel heute die Fülle seiner Gnaden ausgegossen hat, denn wisse, ich war Zeuge Deiner Taufe wie Deiner Heilung. Den zwei schönsten und gnadenreichsten Augenblicken Deines Lebens wohnte ich bei. Dies sei mir eine Anempfehlung bei Deinem Herzen.

Odilia.

Was kämpfe ich noch länger gegen meines Innern Drang! Die reine Himmelslust, die Du mir einflößest, kann sie trügen? Und auch die Mutter bezeichnete Dich mir als meinen Bruder. *(Sie stürzt sich bewegt in seine Arme.)* Nun denn, o Teurer, sieh hier die Schwester an Deiner Brust! Nicht Worte sagen Dir es, was ich empfinde. Es ist heute meines Lebens schönster Tag. Alles trifft zu, mein Glück vollständig zu machen.

Der Sänger.

(Die Geschwister gerührt betrachtend.) Welch ein Anblick! Wie redlich haben beide des Wiedersehens Freude sich verdient!

Die Äbtissin.

Auch mögen ungestört sie sich derselben hingeben. Gott selbst kann nicht anders als wohlgefällig auf ihrer Herzen reine Flammen herabzusehen. *(Zu Odilia.)* Verweile bei dem Bruder, Odilia. Wir hoffen von ihm, er werde uns noch später durch seine Gegenwart ehren. *(An den Sänger gewendet.)* Ihr, edler Sänger, kommt sogleich mit mir, folgt mir in des Klosters gastliche Hallen. Nach so mühevoller Reise bedürft der Ruhe Ihr und einer Stärkung. *(Beide ab.)*

Siebenter Auftritt.

Odilia. Hugo. Leutgard. Der Chor.

Hugo.

Sie entfernen sich und lassen uns allein, denn sie fühlen wohl, dass sie in diesem Augenblicke unberufene Zeugen dessen wären, was unsere Herzen sich zu sagen haben. Wir müssen rückhaltlos uns einander schenken, o Schwester. Doch sieh! Was zitterst Du, was macht Dein Herz so bange pochen? Hast vor dem Fremden Du die Scheu noch immer nicht bezwungen, erblickst Du in mir noch immer nicht den Bruder?

Odilila.

(Macht sich sanft von ihm los.) O zürne nicht! Nimm nicht für Kälte, was mädchenhafte Schüchternheit in mir bewirkt. Lässt Du mir Zeit, so überwinde ich auch die letzten Spuren meiner Angst und Scheu und bin Dir ganz die Schwester, die Du suchtest, bin Dein, geliebter Jüngling. Bedenke, wie all das Neue, Wunderbare, das Gott mich heute schauen und genießen lässt, mich verwirren muss. Kaum spiegelt sich das erste Mal des Menschen Bild in meinem Auge wieder, erblicke ich auch Deines, des mir teuren, lieben Bruders. Von all' den Wundern, die sich heute vor mir ereignen, ist Deine

Gegenwart, glaube mir's, nicht das Geringste. Wie sollte da ich vor der Größe meines Glückes nicht erbeben, - nicht befangen sein, da so voll Sehnsucht, Liebe und Begeisterung Dein Herz dem meinen sich entgegendrängt? - Euch, Männer, hört' ich stets als stark und kräftig preisen, dem Leibe wie der Seele nach. Euch ist die Brust gewappnet im wechselvollen Kampf des Lebens, ist stark im Wogendrang des Schmerzes wie der Freude. Schwach aber ist das Frauenherz und leicht erregbar. Darum habe Geduld mit mir.

Hugo.

Ich will, wenn Du mir Hoffnung läßt, mit Freuden mich gedulden. Du brauchst Dich Deiner Schwäche nicht zu schämen. Gar lieblich macht sie Dich, noch teurer mir. Vergib mir. Mein Auftreten musste Dich ängstigen. Ich hätte nicht in Dich dringen sollen, Deine Liebe sei mir ein freiwilliges Geschenk, kein erzwungenes. Der so lange Zeit hindurch Schwesterlose, der seine Jugend in Gesellschaft rauher Männer zugebracht, weiss mit solch' einem Wesen höherer Art, wie Du es bist, noch nicht umzugehen. Allein wo Liebe sein Lehrmeister ist, lernt er es bald.

Odilia.

Die kostbare Zeit, die uns geschenkt ist, lass mich jetzt benützen, über das Elternhaus, die Heimat bei Dir Kunde einzuziehen. Das erste Mal, dass ich darüber Näheres erfuhr, war diesen Morgen. Du, Bruder, sprich. Hat mich wirklich um meines Gebrechens willen mein Vater verstoßen? Ist solches möglich? Gibt es so böse Menschen auf der Welt? Nimmer glaube ich dieses. Es wird ein anderer Umstand die Veranlassung zu solcher Tat gegeben haben.

Hugo.

Nicht weiß ich von einem anderen. Der Vater aber selbst bleibt mir ein Rätsel, denn er ist groß und edel in seinen Taten, nur in Bezug auf sein eigen Kind hart bis zur Unmenschlichkeit, ja grausam. Entflammt dies letzte oft wilden Grimm in meiner Brust, so stösst seine Grösse, die sich sonst niemals noch verleugnet hat, mir Achtung, ja Verehrung

ein. Und so bin ich mit meinen Gefühlen für ihn in stetem Kampfe und weiss nicht, was er mehr verdient, ob meine Liebe, ob meinen Hass.

Odilia.

Ich will nicht undankbar erscheinen, noch viel weniger es sein, o Bruder; dass ich Dich gefunden, ist für mich ein so grosses Glück, wie ich es nie zu hoffen wagte. Doch kannst ein ruhiges Wort ruhig Du vernehmen, so höre, was mir jetzt plötzlich in den Sinn gekommen. Als mich der Vater aus seinem Angesicht verbannte, war ich blind, nun bin ich es nimmer. –

Hugo

(Unterbricht sie lebhaft.) Den Einfall, Mädchen, gab Dir Gott! Mir ist es, als spräche eine höhere Stimme zu mir durch Deinen Mund. Erhieltst Du nicht mit Deiner wunderbaren Heilung zugleich das Mittel, den Vater zu besänftigen, zu versöhnen? Und wir sollten uns desselben nicht bedienen?

Odilia.

Wie fangen wir es nur an, o Bruder? Eilst Du zum Vater, teilst ihm den Verlauf meiner Heilung mit und wirfst Dich ihm zu Füssen, mir die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat erbittend?

Hugo.

Ich brächte Dir das Opfer, wäre Hoffnung auf Erfolg vorhanden. Doch dies ist nicht die Weise, unseren Wunsch der Erfüllung entgegenzubringen. Flehen und Bitten sind vergeblich bei dem Vater; er wird vor Allem mir nicht Glauben schenken, ich kenne ihn. Nur durch eine kühne Tat gelingt es uns, sein verhärtet Herz zu bezwingen, seinen Starrsinn zu brechen, zu besiegen.

Odilia.

Sage schnell: Was hast Du vor? Was soll mit mir geschehen? In Deinen Blicken lese ich es, dass Du bereits entschieden.

Hugo.

Zuerst verlasse ich Palma allein. Wenige Tage darauf folgst Du mir in Begleitung unseres treuen Freundes, des Sängers, nach der Heimat. Du ziehst ins Elternhaus und trittst urplötzlich vor den Vater hin. Dein Anblick, Dein seelenvolles Augenpaar wird dann das Übrige tun.

Odilia.

Dir dünkt es wohl leicht, die Sache auszuführen; kaum war der Plan entworfen, siehst Du im Geiste ihn bereits verwirklicht. Mir vergönne Überlegung, Bruder. Ich fühle mich verwirrt; Zweifel, Einwürfe gar mannigfacher Art beunruhigen meine Seele, umschleiern des Auges Blick.

Hugo.

Was sagst Du da, o Schwester? Nicht fass' ich Deiner Worte Sinn.

Odilia.

Siehe, diese heiligen Hallen, in welchen süßer Friede herrscht, soll ich verlassen, das stille Glück, das ich hier in des Klosters Abgeschlossenheit gefunden, mit einem ungewissen in dem Getriebe der Welt vertauschen? - Genügt mir diese Einsamkeit nicht mehr? Von welchem Sehnen wird mein Inneres bewegt, welche seltsame Gefühle regen sich in diesem Busen? Weh' mir! Soll ich gehen? Soll ich bleiben? Der Tag so schöner Freude wird mir nun zu einem Tage der größten Seelenqual und Pein. O Gott, o Gott, hilf mir! Erleuchte mich! Von Dir erlehe ich Beistand mir in solcher Not.

Hugo.

So klagst und jammerst Du bereits und hast doch selbst den Gedanken an Deine Rückkehr angeregt? O Schwester! Lass nicht über solchen Unbestand gerechten Unwillen mich erfassen. Was Du willst, beschliesse es bald, doch tue es mit Bedacht, denn Du entscheidest über Freud' und Leid der Deinen.

Der Chor der Jungfrauen.

Des Jünglings Meinung ist die unsere, Schwester. Auch raten wir Dir dieses: Gib Deine Zweifel auf und erblicke in Allem, was heute sich

ereignet, Gottes Wink. Er ist es, der Deine Rückkehr in das Vaterhaus Dir ermöglicht. Auch dort kannst Du Verdienste für den Himmel sammeln, ja selbst Verdienstlicheres wirken, als bliebst Du hier. Denn nicht nur für Deine eigene Seele sollst sorgen Du, auch andere Seelen dem Herrn zuführen, vor allem die Seele Deines Vaters. Erkenne darin den hohen Zweck, dem Deine Heilung dient.

Odilia

(nach einer Pause an den Chor gewendet). Wahrlich, gegen solchen Rat wie der Eure es ist, teure Genossinnen, lässt sich nichts erwidern. Da beuge ich stumm mein Haupt und folge gern. Nur Eines macht noch bangen mich und zagen. Entziehe ich nicht die Liebe, die bereits für den Bruder ich hege, die den Eltern ich entgegenbringe, Demjenigen, dem ich mein Herz geweiht? Nicht könnte solcher Raub mir Segen bringen und doch, wie erwehre ich mich der irdischen Gefühle, die so urplötzlich mein Inneres in Flammen setzen!

Leutgard.

Die Liebe, die aus Gott kommt, wir mögen sie auch dem Geschöpfe zuwenden, sie verengt nicht das Herz, sondern erweitert es und macht der höchsten Liebe es in stets höherem Grade fähig. Dies genüge Dir.

Odilia.

So nimm den letzten Zweifel Ihr von mir hinweg. Kein Schwanken und Zögern suche mich mehr heim. *(Sie tritt wieder ganz in den Vordergrund und wendet sich zu Hugo.)* Hier meine Hand, o Bruder! Ich ziehe heim.

Hugo.

Hab' Dank für solch' grossherzigen Entschluss. Nicht bereuen sollst Du ihn. Als unsern Friedensengel werden wir Dich preisen und Deine Gegenwart bringt Segen unserem Haus.

Dritter Akt

Szene: Ein Zimmer im herzoglichen Schlosse.

Erster Auftritt.

*(Der Morgen beginnt zu dämmern. Zwei Pechfackeln, die an Wandklammern stecken, erhellen den noch finstern Raum. Im Hintergrunde liegt ein Knappe in schlafender Stellung. **Adalrich** steht in der Mitte der Bühne, ein Bild des Jammers. Seine Haare wie seine Kleidung befinden sich in Unordnung.)*

Adalrich.

O der langen, entsetzenvollen Nacht! Nicht schloss mein Auge sich dem süßen Schlummer. Nein, dieser ist verbannt von meinen Lidern. Selbst die Natur gönnt mir nicht mehr einige Stunden der Selbstvergessenheit; der Fluchbeladene darf nicht Ruhe kennen, bis er den letzten Tropfen Wermut ausgeleert. Ich seh' ihn noch, den gespenstigen, bleichen Zeugen meiner Einsamkeit. Sobald die müden Glieder ich aufs Lager strecke, erscheint er, still, geräuschlos, tritt vor mich hin und wendet die leeren Augenhöhlen mir zu. Ich atme kaum. Das Blut gerinnt zu Eis in meinen Adern. Ich blicke hin. - Da belebt es sich, bewegt sich, nimmt Menschenformen an und wird zum Weibe, dessen Antlitz mir so gut, nur zu gut bekannt. Denn stieß nicht meine Hand es durch die Pforte, die aus dem zeitlichen in die Ewigkeit führt? Von dorthier sendet es die Gottheit nun, mich zu quälen, seinen Mörder. O der Pein! Ich klage nicht um meinetwillen. Wir Menschen haben nur, was wir uns schufen. Tief beuge ich mein fluchbeladenes Haupt. Ein jeder möge seinen Fuss auf meinen Nacken setzen, ins Angesicht mir speien, mich verhöhnen. Die Hand will ich küssen, die mich schlägt. Denn dem Mörder kann erst dann Vergebung werden, wenn er gelitten, was ein Mensch zu leiden nur vermag. Werft darum Galle in den Becher, mehr Galle noch! - Schürt doch die Flammen, dass sie mich umhüllen mögen und verzehren! - Warum ist des Menschen Leib nur Staub und fällt doch so schwer zusammen, warum töten nur Eisen und Stahl, nicht auch der nagende

Wurm des bösen Gewissens! - - - Und doch! Er tötet! Zwar wie ein Geist, das langsam wirkt, doch sicher. Ich fühle es. Das Maß ist bald gefüllt, die Seele zieht dann aus dem eklen Körper. Werft ihn den Würmern vor, haltet ein fröhlich Leichenfest; ich wünsche es, dass den Tag als einen Freudentag Ihr feiert. Eine Trauer, die nicht aus dem Herzen kommt, heuchelt nicht. Ich weiss es ja, ich bin verhasst Euch allen, Niemandem bringe ich Freude, allen Kummer. Verachtung, Abscheu ist mein Teil geworden, ob mit Recht, das fragt Euch selbst. Mehr Mitleid noch als Hass, dünkt mich, verdient der Mann, den blinden Zornes Tat in namenloses Elend stürzte. Gebt acht, o Menschen! Seid auf Eurer Hut und traut Euch nicht, damit Ihr nicht selbst fallt und gerichtet werdet! Ein Windstoss schüttelt all das Laub von den Bäumen. Haltet Euch fest! Ein schwacher Augenblick genügt, Jahrzehnte mit des Vorwurfs giftigem Hauche zu verpesten. - Doch nun, Ihr düsteren Gedanken, hinweg! Ich fürchte sonst, mein Sinn beginnt zu kranken. *(Er löscht nach diesen Worten die Fackeln aus und schiebt die Vorhänge eines Fensters auseinander. Die Helle des zunehmenden Morgens dringt nun in das Gemach. Er wirft einen langen Blick in die freie Gegend.)* Es tagt. - Ich sehe graue Nebel steigen und die Himmelskugel sich entflammen. Bald sendet ein Meer des Lichts sie über die Erde. O könnte sie meine Finsternis erhellen oder doch bei ihrem Niedergange mir eine Leuchte sein nach der andern Welt! *(Indem er dem Hintergrunde zuschreitet, erblickt er den schlafenden Knappen. Dies veranlasst ihn zu einer wehmütigen Betrachtung.)* Schläfst Du, Ekbert? - Glücklicher Knabe! Ihr Neider, die Ihr mir die Krone neidet sowohl, als Reichtum, Macht, Gewalt, - kommt her und seht! Was ich besitze, ist ein goldenes Kleid über faulem Moder, eine kostbare Decke über einem Gerippe, was dieser da besitzt, ist mehr als Gold und Reichtum. Beneidet ihn! Ihr habt dazu ein Recht. *(Zu Ekbert.)* Nun, Knabe, ist es genug des süßen Schlafes! Du lässt zur Nacht den Morgen werden. Auf! Und frisch die Glieder!

Der Knappe.

Wer ruft? Ihr, Herzog. *(er wirft sich ihm zu Füßen.)* O Vergebung!

Adalrich.

Ich zürne nicht. Rufe meinen Sohn herbei. Sofort erscheinen möge er und mich nicht warten lassen.

Der Knappe.

Es soll geschehen, wie Ihr befiehlt, o Herr. Flugs eile ich zu ihm. (*Ab.*)

Adalrich.

Welche fürchterliche Stunde steht mir noch bevor! Doch er erfahre Alles. Lieber stehe ich als fluchbeladener Mörder vor dem eigenen Kinde, als wie ein herzloser, entmenschter Vater. Bei der Auseinandersetzung kann ich nur gewinnen, verlieren nicht. Was ich verlor, ist seine Liebe, was ich gewinnen kann, sein Mitleid. Mitleid mir! O, voll Demut will ich dieses zu erringen suchen. Für einen solchen Sünder, wie ich bin, taugt der Stolz nicht mehr. Flehend stelle ich mich an, des Sohnes Herz zu rühren. Er ist gut, er schlägt den Trost mir nicht ab, schenkt mir sein Mitleid. Wie ein kühlender Wassertropfen wäre dies auf die Wunden in meinem Inneren. Das höllische Feuer, das in ihnen wütet, macht mich noch rasend. Ich fühle es und kann dem Schrecklichen nicht steuern.

Zweiter Auftritt.

Adalrich. Hugo

Hugo.

(*Im Hintergrunde.*) Wie finde ich ihn, den beklagenswerten Mann? Umnachtet ein neuer Ausbruch der Krankheit seinen Geist, oder freut er sich eben einiger lichter Augenblicke? Wehe mir, dass solchen Jammer ich erleben muss! (*Vortretend.*) Hier bin ich, Vater. Was ist Euer Begehrt?

Adalrich.

Sogleich erfährst Du es. Erst lass mir Zeit mich zu sammeln, meine Gedanken zu ordnen. Mein Hirn brennt und in den Adern staut sich des Blutquells dicker Strom und breitet stechenden Schmerz mir. Ich wünsche Deine Gegenwart. Nun, da Du da bist, fühlte ich mich

bekommen. O habe mir Geduld, mein Sohn. Es ehrt Dich und gewinnt Dir schönen Lohn.

Hugo.

Beruhigt Euch, lieber Vater und beschämt mich nicht, indem Ihr bittet, wo Ihr zu befehlen habt.

Adalrich.

Befehlen sagst Du? - Nein, die Zeiten solchen Wahns, solche blinden Eigendünkels, kehren nimmer wieder. In einer Sache hat das Unglück weiser mich gemacht und klüger. Der seinen Sinnen nicht befehlen konnte, erkühne ich nicht Adern zu befehlen. Mitleid und Nachsicht anzuflehen, dies allein ziemt ihm.

Hugo.

(für sich.) Spricht dies der unbeugsame, einst so stolze Mann? Klar ist es nun und keinem Zweifel unterliegend, dass düsterer Wahnsinn seinen Geist umnachtet. O welcher Fluch verfolgt des Ärmsten Haupt!

Adalrich.

Du warst auf Reisen, teurer Sohn und erst seit wenigen Tagen birgst Dich wieder meines Hauses schirmend Dach. Nicht weiss ich, ob seit Deiner Rückkehr ich Dich gesehen, ob nicht. Mir altert das Gedächtnis.

Hugo.

Zu Euch, o Vater, war mein erster Gang. Allein Ihr verweist mich aus Eurer Gegenwart.

Adalrich.

Das tat ich? Was ließ man es geschehen? Was bliebst Du nicht! Deine Reden hätten aus dem Zustande des Taumels, in welchen ich zuweilen verfallte, mich gerissen. Sorgtest Du, ich würde nach dem Ziele Deiner Reise Dich befragen? Grundlos wäre solche Besorgnis gewesen. Nichts wissen will ich davon, nichts davon hören. Weshalb auch! Ich fordere keine Rechenschaft von Deinen Schritten. Um anderer Dinge

willen rief ich Dich zu mir. Ich wünsche mein Herz von einer grossen Bürde zu entlasten, zugleich die Augen Dir zu öffnen über mein Benehmen. Als Du hinter mein Geheimnis kamst und erfuhrst, Dir lebe eine Schwester, als Du hörtest, ich habe dieselbe aus Ingrim über ihr Gebrechen verstoßen, da verlor ich Deine Liebe. Leugne nicht, o Sohn! Meine Schmerzen lindert Deine Lüge nicht, Dir schadet sie. Zwar sollte auch diese Prüfung ich in Demut hinnehmen, ruhig ertragen, dass mein eigen Kind, das mich so lange Zeit hindurch für besser hielt, als ich bin, mich nun auch für schlechter halte - doch dazu mangelt mir die Kraft. Das kann ich nimmer tragen! Meiner Umgebung ahnungsvolles Schweigen, des Freundes strenger Tadel sind Strafe genug für meine Verbrechen. Vor Dir, o Sohn, möchte von dem Verdachte unmenschlicher Härte ich mich reinigen. Ob des Versuches zürne mir die Gottheit nicht. An Leid und Jammer bin ich ja, wie ich es verdient, gar reich - und arm an Trost. Dies ist der einzige, um den ich bitte. Wehe mir, bleibt auch er mir versagt! Wie trage ich länger dann mein selbstverschuldet Los und widerstehe ich der Versuchung, es zu beschließen!

Hugo

(für sich.) Kaum liess der Sturm ein wenig nach, erfasst er ihn von neuem mit Gewalt. Sprecht schnell, o schnell! Enthüllt mir, was Ihr mir zu sagen habt, o Vater! Es bald zu hören ist für den Augenblick mein einziges Verlangen.

Adalrich.

Du willst es selbst - es sei. Vernimm denn das Bekenntnis meiner Schuld. Ich bin ein Mörder! Doch nicht Blutdurst, noch wilde Gier verleiteten mich zu fluchwürdiger Tat. Nicht hart ist mein Gemüt, nur ungezähmt und rauh und Stolz und Jähzorn meine Fehler von Jugend auf. Den kleinsten Widerstand vertrug ich nicht. Ein Wort von mir, ein Wink, ein Blick der Augen galten daher meiner Umgebung als Gebot. Nicht anders war ich es gewohnt. Wehe dem, der mir gegenüber sich aufzulehnen wagte! Über Vernunft und Pflicht trug dann der Zorn den Sieg gar leicht davon. Satan wusste dies wohl, der mein Verderben sann. Er lockte klug mich in die Falle. Es war noch in den ersten

Jahren meines Ehelebens. Eine arme, blinde Frau reizte einst durch Widerstand meinen Zorn. Sie sträubte sich, ein kleines Grundstück, das ich von ihr erwerben wollte, mir abzutreten. Erst bat, dann drohte ich - doch Alles blieb vergebens. Das Grundstück war der Blinden Erbe, es zu behalten ihr gutes Recht, darauf auch pochte sie. Unbändige Wut ob der Vereitelung meiner Pläne erfasste mich. Der Sinne bin ich nimmer Herr und zornig führte ich nach dem Gegenstand meines Grimms einen Schlag. Der Schlag war tödlich. -

Hugo.

Wehe Euch! Wehe! *(Er verhüllt sein Haupt mit Zeichen eines stummen Entsetzens. - Eine Pause.)*

Adalrich.

Du schauerst über die Grösse meiner Schuld. Entsetzen spricht aus Deinen Blicken. Glaube es mir, o Sohn, nicht tieferes Entsetzen kannst Du empfinden als ich empfand, da bald Reue die Wut in meinem Inneren vertrat. Vor meinen Augen starb das Opfer meines Zornes. Seinen letzten Lebenshauch verbrauchte es zu einem Fluche gegen mich: „Was Du an mir getan, o Herzog, wird Gott an Deinem Kinde rächen!“ Diese inhaltsschweren Worte, sie tönnten ohne Unterlass mir in den Ohren, ich mochte wachen oder schlafen. Mein Verbrechen blieb Allen ein Geheimnis - nur Deiner Mutter teilte ich es mit und treulich half sie mir den Himmel um Vergebung anzuflehen. Schon hoffte diese ich erlangt zu haben und wurde ruhiger. Wie gross war aber meine Enttäuschung und mein Ingrimm, als nach Monden, da Bereswinda mir ein Kind gebar, die Amme unter Wehklagen es mir auf die Arme legte: dem Mägdlein fehlte ja der Augen Licht! Blind war es - blind. Weh mir, dem unglückseligen Urheber solcher Pein! So strafte denn der Himmel mein Verbrechen! - Mein alter Feind, der Zorn, verdrängte alles Neugefühl in mir. Voll tiefem Grolls gegen Den, dessen höherer Macht ich mich hätte fügen sollen, verstieß ich zürnend meiner Schuld schuldloses Opfer. Vergessen wollte ich, was meinen Stolz so tief verletzen musste. Des Gewissens Stimme ließ mit den Jahren sich betäuben - ersticken konnte ich sie nicht. Die Gottheit, nicht zufrieden mit meiner Leiden Grösse, schickte mir

Konrad, dass er sie aufreisse, die alte Wunde, mit glühendem Eisen gleichsam in ihr wühle. Er tat es. Seit dieser Zeit nun hat sich meine Pein verdoppelt. Die Furien verfolgen mich bei Tag, bei Nacht, zu jeder Stunde. Gehetzt wie ein flüchtig Wild, von Angst und Schmerz gefoltert, weiss ich nimmer, wohin mein müdes Haupt ich legen soll.

Hugo.

Armer, bedauernswerter Vater! Die Gedanken, die ich von Eurer Grausamkeit und Härte mir gemacht, ich bitte sie Euch ab. Ungerecht und vorschnell war mein Urteil. Von nun an will ich Alles tun, Eure Leiden zu lindern. Mein Arm soll Euch stützen, wenn Euer Leib, ermattet durch stetes Wachen, umzusinken droht, meine Zusprüche Euch beruhigen, wenn Ihr, gequält von inneren Vorwürfen, in den Schreckbildern einer wilden Phantasie Nahrung sucht für Euren schwärmenden Geist. Wie könnte ich Euch hassen! Wäre ich nicht selbst fluchwürdig? Hättet Ihr noch viel Schrecklicheres verbrochen, so wäre ich doch stets Euer Sohn - Ihr mein Vater. Durch Euer Geständnis habt Ihr Euch mein Herz nicht mehr entfremdet, nein, wiedergewonnen habt Ihr es und Euch für immer gesichert.

Adalrich.

(gleichsam abwesend.) Wohl erleiden wir allerhand Sorge um die Kinder in der Hoffnung, sie würden durch ihre Liebe unser Alter verschönern, es versüssen - allein nicht immer erfüllt sich diese Hoffnung. Sollte sie sich mir erfüllen, mir solches Glück bestimmt sein? Wäre etwa der Himmel versöhnt, voll meiner Leiden Mass, die Schuld entschönt? --- Weh mir! Ich Blöder! Welchem Traume gebe ich mich da hin! Wie kann denn solches geschehen, so lange noch des schrecklichen Fluches unglückliche Zeugin auf Erden wandelt? Weh mir, weh mir! Nicht Trost, noch Freude dürfen meine letzten Lebenstage mehr verklären. Um mich ist es finster, finster wie im Sarge, der bald meinen fluchbeladenen Körper umschliessen wird. - Ein kalter Frost durchzittert meine Glieder. Bald ist es getan.

Hugo

O mein Vater! Was sollen diese Seufzer, diese Jammerrufe Euch fruchten!

Adalrich.

Der Mann trug stolz und stumm sein Unglück, der Greis ist wie das Kind - er weint und klagt.

Hugo.

Durch solche Klagen erzürnt Ihr aber die Gottheit.

Adalrich.

Mehr als sie mir zürnt, kann nimmer einem Sterblichen sie zürnen.

Hugo.

O sagt das nicht! Denn vergeben hat sie Euch und Eure Schuld, sie ist getilgt.

Adalrich.

Getilgt? Vergeben - du bist nicht klug, o Sohn.

Hugo.

Ihr seid es, wenn in Eurem Wahne Ihr verharret.

Adalrich.

Nicht Wahn ist, was ich schmerzlich fühle.

Hugo.

Die Liebe Gottes solltet Ihr im Herzen fühlen.

Adalrich.

Hass und Bestrafung ist das Einzige, was ich verdiene.

Hugo.

Zu vergeben ist Himmelslust, nicht zu verdammen. - Ich war in Palma, Vater.

Adalrich.

Das dachte ich. Doch unterliess ich alles Fragen.

Hugo.

Ich sah Euer Kind. - auf meine Bitte und mit der Äbtissin Erlaubnis machte sich die Jungfrau sogleich auf den Weg hierher. Sie tritt wohl heute noch vor Euch hin. Empfangt sie gütig.

Adalrich.

Das wagtest Du, der meinen Sohn Dich nennst! - Ich Unseliger! So werde ich überlistet! Statt Linderung neue Pein und neue Qual.

Hugo.

Nicht Qual, doch Glück und Frieden bringt Euch Eure Tochter.

Adalrich.

(Mit immer zunehmender, leidenschaftlicher Erregung.) O höhne, nicht! - Das nennst Du Glück, was mich in unsagbare Angst versetzt. Wie! Den Jammer, den ich selbst verschuldet, sollte noch einmal in meinem eigenen Kinde schauen? Nimmermehr! Bei dem blossen Gedanken erfasst mich wilde Raserei. Der Wahnsinn schleicht einer Schlange gleich an mich heran. Wo fliehe ich hin, seiner fürchterlichen Umarmung mich zu entziehen? Wohin ich blicke, gähnen Abgründe und Gräber mir entgegen. Ha, sieh den Sturm, schon naht er, schon erfasst er mich. O Gott, soll ich das Werk, das Du erschufst, zerstören? Nein, töte mich gleich selbst, dass nicht zur Schuld ich neue Schuld noch füge. Schleusen der Hölle, speit Eure Feuerströme aus, umzüngelt Flammen mich - nur nicht ihren Anblick!

Hugo

(für sich.) Was beschliesse ich, was beginne ich, ich Unvorsichtiger? Wie beschwöre ich die tobenden Geister in seinem Inneren?

Adalrich.

Was tönt da an mein Ohr? Sind es der Verdammten höllische Gesänge? - als einen der Ihrigen begrüßen sie mich. Sie wünschen mir den Abschied zu erleichtern. Er ist so schwer nicht. Singt nur fort! - Und Du, o Konrad, magst auf der Laute sie begleiten.

Hugo.

Trotz der Finsternis des Wahnes spricht er Wahres. Auch ich vernehme die Klänge einer Musik, die immer näher zu kommen scheint. Ist es eine Sängerschar, die in die Burg einzieht, oder sie selbst, die Heissersehnte? *(Er tritt zu einem Fenster hin, wirft einen Blick durch dasselbe und fährt freudig betroffen zurück.)* Bei Gott! Sie selbst und in des Sängers Begleitung. So hat auch dieses mit dem Geiste des Sehers er geahnt.

Adalrich.

Stimmen im Vorsaale? - Weh mir, ich bebe. Todesschauer durchzucken mich. Ha, was klagte ich dich an, o Hugo? Du liebes Kind! Jetzt weiss ich, welche Linderung Du meintest. Es ist der Tod. - Lass ihn herein. Du bist ja nur das Werkzeug einer höheren Macht, bist kein Mörder an mir, o Sohn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Odilia. Der Sänger.

Adalrich

(zu Odilia, die noch im Hintergrunde verweilt.) Ein Engel! - Kommst Du vom Paradiese, schönes Kind? *(Odilia tritt hervor.)* Was sehe ich! Was muss ich fühlen! Was geht durch alle Glieder mir! Mein eigen Fleisch und Blut! *(Er sinkt um, Hugo fängt ihn in seinen Armen auf und lässt ihn in einen Armstuhl nieder.)*

Odilia.

O Gott, Dir ist es nicht schwer, o nimm mir nicht ein Glück, das ich schon erreicht zu haben glaube! Lass nicht die Überraschung meinen Vater töten und kehrt er zur Besinnung wieder, erweiche sein Herz mit

deiner Liebe milden Strahlen, dass freundlich er der Tochter sich erzeige!

Adalrich

(schlägt die Augen auf.) Wo bin ich? Wohin kam meine Seele? Seht, in ihre finsternen Höhlen flüchten sie zurück die düsteren Geister. Ha, welche Wohllust, wieder frei zu atmen! Mit vollen Zügen trinke ich Himmelsäther! *(Nach einer kurzen Pause blickt er langsam um sich herum.)* Noch immer lebend? - Verhasstes Leben, ich gab Dir ja den Abschied. *(Er schliesst wieder die Augen und sinkt in den Stuhl zurück.)*

Odilia.
Vater!

Adalrich.

(auffahrend.) Wer ruft?

Odilia.

O Vater, einen Blick nur schenkt mir!

Adalrich.

(sieht Odilia starr an.) Was willst Du, Engel?

Odilia.

Eure Hand, lieber Vater.

Adalrich.

Da nimm sie hin, Du kleiner Schalk, streichle sie nur - so, so. Ich bin ein alter Mann, bin auf der Reise in das andere Leben.

Odilia.

Noch immer fesseln ihn des Wahnsinns Bande. O Gott, der Du des Petrus Ketten gelöst, löse auch die seinen. Befreie ihn und uns von solcher Qual! - *(Zu Adalrich gewendet.)* O lieber Vater, kennt Ihr Eure Tochter nicht? Ich bin es, Odilia, Euer Kind!

Adalrich

(Schweigt lange und sagt dann endlich wie erwachend.) Mein Kind!

Odilia.

Dem Himmel dank ich dieses Wort! Euch gibt es uns wieder. *(Sie wirft sich vor Adalrich auf die Knie nieder.)* O Vergesst den Schmerz, den mein Gebrechen Euch verursacht und zürnt mir nicht ob meines Kommens. Möge meine Liebe solche Kühnheit bei Euch entschuldigen.

Adalrich.

Eine Heilige liegt mir zu Füßen! Stehe auf. Ich sollte vor Dir knien, nicht Du vor mir. O meine Tochter, komme näher, in meine Arme, an meine Brust. Lass süsse Vaterfreude mich an Dir genießen. O Kind, welche neue Überraschung! Bist Du sehend, bist Du es wirklich? Dieses klare, blaue Augenpaar, in das mein Blick sich schwelgend versenkt, ist es keine leere Täuschung, mit der ein böser Geist mich Armen neckt? - O sagt es mir, denn irre werde ich an mir selbst, seitdem die finstere Krankheit in meinem Hirn gewütet.

Hugo.

Fürchtet sie nicht. Ihr seid davon geheilt und nimmer kehrt sie wieder. Ein Beweis davon sei Euch, dass Ihr jetzt recht gesehen. Odilia ist nicht länger blind. Durch ein Wunder der Gottheit zerriss der Blindheit schwarzer Schleier vor ihren Augen - sie wurde sehend.

Adalrich.

Was anders kündet mir dies an als Entsühnung, als Vergebung! - Welt, staune und erzittere, Menschen, freut euch und schweigt! Der Herr ist gross, der Herr ist barmherzig. Und in seiner Barmherzigkeit ist er auf dem Gipfel seiner Grösse. - - - Nun fort, Du quälende Erinnerung, fort, furchtbares Gewicht so böser Tat! Die Schuld ist getilgt, der Fluch aufgehoben. In diese Brust mag sich fortan in Strömen süsser Friede ergiessen, das Feuer mag erlöschen, das darin gehaust. Ja Friede, Friede, ziehe nun hier ein. *(Er wendet sich an*

Odilia.) Du aber, Tochter, die Du des Vaters Schuld so schwer gebüsst, sei, was Du scheinst, ein Wesen aus den himmlischen Regionen und wirf den Mantel Deiner Liebe über die Vergangenheit. Ich weiss es, nicht vergebens wende ich mich an Dich mit solcher Bitte. Wessen Herz wie Deines für den Schöpfer in so reinen Gefühlen erglüht, der kennt nicht Hass noch Rachsucht für den Menschen, nein, alle schliesst er ein in diese Liebe. Wie schön muss Deine Seele sein, wie gross, wie heilig! Um Deinetwillen tat der Himmel Wunder. Du bist es, die meinen Schuldzettel zerriss. Der Kraft des Heiligen widersteht die Gottheit nicht und um der Unschuldigen Willen spendet sie dem Schuldigen Vergebung.

Odilia.

Was wir Gutes und Reines an uns haben, kommt nicht von uns, allein von Ihm, dem Inbegriff der Güte. Entzieht daher dem Schöpfer nicht die Ehre, o Vater, um sie dem Geschöpf zu geben. Lob und Ehre gebührt Ihm, Ihm ganz allein. Mich aber lasst meiner Kindesliebe Euch versichern.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Bereswinda.

Adalrich.

(Zu Bereswinda.) O Weib, sei eine neue Teilnehmerin an unserem Glücke! Du, die Du mir im Unglück so treu zur Seite standest und trugst, was keine Mutter noch ertrug, hast redlich es verdient, dass eine schönere Sonne Deinen künftigen Tagen leuchte. Ich führe Dir die Tochter zu. Geheilt und sehend schenkt sie Gott uns wieder.

Bereswinda.

(Eilt auf Odilia zu und umarmt sie innig.) O Freude, die ich nie zu hoffen wagte! O Glück, dem nichts auf Erden gleicht! Komme an die lang entbehrte Mutterbrust, Du teures Kind.

Odilia.

O Mutter, meine Mutter! Süßes Name, noch süßere Umarmung. Wie wird von nie gekannten Regungen mein Herz durchbebt! Was ich in Deinen Armen rührend nun empfinde, ist es nicht die Offenbarung himmlischen Genusses? Birgt diese Welt ein schöneres, reineres Glück als dieses? - Doch soll mein Glück mich nicht undankbar machen. Ich bin es, wenn ich den vergesse, dem nach Gott ich so viel danke. *(Zu Adalrich gewendet.)* Mein Vater! Hier ist Einer, der in unseren Jubel einstimmen möchte. Seit meinen ersten Lebenstagen wachte er über mich, den Bruder führte er mir zu und geleitete mich hierher. Habt auch für ihn ein freundlich Wort, für Konrad, den Sänger. Um Euretwillen wurde er mein Beschützer, mein Freund, nun werde er durch mich wieder der Eure. *(Der Sänger tritt in den Vordergrund.)*

Adalrich.

Es ist an ihm, mir liebend zu vergeben.

Der Sänger.

Wenn Du an Freundschaft wieder glaubst, bedarf es unter Freunden der Vergebung nicht.

Adalrich.

(Reicht dem Sänger die Hand.) Ich glaube daran. Wahrhaftig, kein glänzenderer Beweis echter Freundschaft kann gegeben werden, als Du ihn gabst. Bleibe bei mir. Verlasse mich nimmer, o Treuer. An Deiner Seite sollen die Tage, die mir noch zugezählt sind, mir jene Jahre ersetzen helfen, die ich - oh Verblendung! - im Hader mit Gott und meinem Gewissen verbrachte. *(Das Folgende spricht Adalrich voll Größe und Würde.)* „Ich schwöre dies bei meiner Mannesehre, bei meiner Krone, meinem guten Schwerte: Von nun an sei mein ernstliches Bestreben, durch Frömmigkeit und guten Sinn die Gnaden, die mir zu Teil wurden, der Blinden Heilung, der Schuld Vergebung, die Entsühnung, nach Kräften zu verdienen. Mein Leben, bisher ein dunkler Fleck, ein Fluch, ein steter Vorwurf, sei Dem geweiht, Der mir Barmherzigkeit für Recht ergehen ließ. Die Welt vergeht, die Sterne fallen, Menschen sterben, Alles ist Staub und wird

zu Staub - nur die Gottheit waltet in Allem als ein ewig hoher Geist,
der richtet, der bestraft - und der vergibt.

(Der Vorhang fällt.)

